





Autorenverzeichnis

Studierende der Pädagogischen
Hochschule Freiburg:

Jonathan Jaeger: 7. Fachsemester,
Lehramt

Dominik Jenne: 3. Fachsemester, Lehramt

Johannes Kraft: Absolvent 11/2012,
Lehramt

Benedikt Kessel: 6. Fachsemester,
Lehramt

Fabian Moser: 1. Fachsemester,
Masterstudium

Lena Sachs: 3. Fachsemester,
Masterstudium

Matthias Schweizer: 12. Fachsemester,
Diplom Aufbaustudium

Editorial

Die Stimme der Studierendenschaft wird mit der Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft organisiert und damit auch wesentlich lauter und gewichtiger. Die Studierendenvertreter/innen haben nun wieder ein politisches Mandat, um wirksam für die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange aller Studierenden eintreten zu können.

Vor diesem Hintergrund erschien es uns richtig, die Studierenden zu den für sie wichtigen Themen zu Wort kommen zu lassen, daher haben wir uns für einen Schwerpunkt „Aus studentischer Sicht“ entschieden.

Die Autorinnen und Autoren befassen sich in ihren Beiträgen u.a. mit der Bildungsidee im Allgemeinen (Matthias Schweizer), aber auch mit ganz konkreten Problemen, wie beispielsweise der Verfassten Studierendenschaft (Jonathan Jaeger) oder der Prüfungsordnung 2011 (Dominik Jenne) – beide Themen sind derzeit noch im Fluss, und es wird hierzu einigen Diskussionsbedarf geben.

Mit Einführung der Bachelor- und Master-Strukturen ist auch der sog. Bologna-Prozess immer wieder im Gespräch. Matthias Schweizer plädiert in seinem Kommentar für einen radikalen Kurswechsel. Auch Lena Sachs fordert einen Kurswechsel, wenn es um das Thema „Soldaten im Klassenzimmer“ geht, und der kann nicht lauten, ebenso Friedensorganisationen in den Schulunterricht einzubinden.

Kulturelles/künstlerisches und soziales Leben spielen sich z.B. in der Kunstwerkstatt für Kinder der Reinhold-Schneider-Schule bzw. im Kulturcafé der Studierenden ab. Benedikt Kessel erzählt von der Welt, die die Kinder sich schaffen, denn in der Kunstwerkstatt „ist alles erlaubt!“. Eine andere Realität herrscht für die Studierenden, die um die Schließung des Kulturcafés fürchten und davon überzeugt sind, dass „ohne das KuCa solidarische Unterstützung, politische Mitbestimmung und kulturelles Engagement unserer Hochschule nur bedingt möglich ist.“

Abgeschlossen wird der Schwerpunkt durch drei Reden, die zu drei feierlichen Anlässen gehalten bzw. auch nicht gehalten wurden: das Grußwort zur Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013 (Dominik Jenne), der „Rückblick auf eine schöne Beziehung“ (Johannes Kraft), anlässlich der Zeugnisfeier im November 2012 und die „ungehaltene“ Rede der Studierendenschaft im Mai 2012 zum 50-jährigen Jubiläum der Hochschule.

Der zweite Teil des Heftes bietet Informationen zu Forschung, Lehre und Campus sowie zu weiteren spannenden Ereignissen an der Hochschule, wie z.B. die Eröffnung des Akademischen Jahres und die Preisverleihungen für herausragende akademische Arbeiten oder das Schnupperstudium für Schüler/innen.

Eine internationale Gendertagung, eine englischsprachige Theateraufführung der PH Playmates mit ausverkauftem Haus und eine bunte Fotostrecke zur Ausstellung „Hausbesuch“ brachten viele Besucherinnen und Besucher an die Hochschule.

Die Redaktion

Aus studentischer Sicht

- | | | |
|----|------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| 4 | Was von der humanistischen Bildungsidee bleibt
Die Transformation von Bildung in Unbildung | Matthias Schweizer |
| 6 | Die Verfasste Studierendenschaft kommt (zurück)
Ein längst überfälliger Schritt | Jonathan Jaeger |
| 7 | Die Prüfungsordnung 2011
Vorteile für die Studierenden oder große Unordnung? | Dominik Jenne |
| 9 | Für einen radikalen Kurswechsel im Bologna-Prozess
Ein Kommentar | Matthias Schweizer |
| 10 | Soldaten im Klassenzimmer
Anmerkungen zur Militarisierung des Bildungswesens | Lena Sachs |
| 12 | Es ist alles erlaubt!
Die Kunstwerkstatt | Benedikt Kessel |
| 14 | Wollten die das nicht abreißen?
Das Kulturcafé der Studierenden | Fabian Moser |
| 15 | 1. Grußwort des AStA
Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013 | Dominik Jenne |
| 17 | 2. Rückblick auf eine schöne Beziehung
Zeugnisfeier November 2012 | Johannes Kraft |
| 18 | 3. „Ungehaltene“ Rede der Studierendenschaft
Zum 50-jährigen Jubiläum der Hochschule 2012 | |

Forschung · Lehre · Campus

Hochschule

- 20 **Dies academicus** Helga Epp
Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013
- 23 **Gute Lehre wird ausgezeichnet** Marion Degenhardt · Hans-Werner Huneke
Vergabe des Lehrpreises 2012
- 24 **Genderpreis 2012** Doris Schreck
Auszeichnung für das Projekt „Geschlecht – (k)ein Thema in der Schule?“

Lehre und Forschung

- 25 **Forschungsrating** Marita Schocker
Wissenschaftsrat bewertet die Forschungsleistungen der Anglistik
- 26 **Visualisierungen im Deutsch- und Mathematikunterricht** Bärbel Barzel · Petra Gretsch · Markus Wirtz
Ein neues Promotionskolleg
- 27 **Früh schon einmal einen Einblick ins Hochschulleben bekommen** Camilla Granzin · Anja Bechstein ·
Doris Schreck
Schnupperstudium
- 27 **Forschende Haltung als Bildungsziel** Verena Bodenbender · Kathinka Dettmer ·
Julia Rigal
Ein Tagungsrückblick

Campus und darüber hinaus

- 30 **Hausbesuch** Thomas Heyl
Eine Ausstellung
- 33 **Frankenstein** Mechthild Hesse
Die PH Playmates mit einem klassischen Stoff
- 34 **International unterwegs** Mechthild Hesse
La Línea der PH Playmates beim Edinburgh Fringe Festival
- 35 **Ver-rückt** Helga Epp
7. Freiburger Jugendfotopreis

Personalia · Porträts · Würdigungen

- 36 **Kurz vorgestellt ... Tanja Sommer**
- 36 **Rainer Deißler verabschiedet** Andreas Eichler
Eine Fülle von Aktivitäten
- 37 **Zur Verabschiedung von Christa Röber** Petra Gretsch · Gudrun Schönknecht
Vom doppelten Balanceakt

Thema des nächsten Heftes: Der Bologna-Prozess und seine Folgen

Was von der humanistischen Bildungsidee bleibt

Die Transformation von Bildung in Unbildung

Matthias Schweizer

Geht es bei den aktuellen Bildungsreformen überhaupt noch um Bildung oder nur noch um Wissen, „das wie ein Rohstoff produziert, gehandelt, gekauft, gemanagt und entsorgt werden soll?“ (Liessmann 2011: 53) Der Begriff Bildung, der sich am Individuum und der Entfaltung seiner Potentiale orientiert, wird immer öfter durch Begriffe wie z.B. „Wissensmanagement“ abgelöst. Die Schlagwörter Demokratie, Menschenbildung, Chancengleichheit, Kritikfähigkeit und Öffnung der Hochschulen aus den 1960er und 1970er Jahren werden ersetzt durch Ausdrücke wie Autonomie, Deregulierung, Wettbewerb, Effizienz, Qualität und Selbstverantwortung.¹

Ist für Humboldt Bildung schlicht „die letzte Aufgabe unseres Daseyns“ (Koller 2004: 80), so scheint Bildung aus einer pragmatischen Perspektive nur noch Mittel zum Zweck zu sein. Bildung nach Humboldt ist jedoch keinesfalls der Welt abgewandt. Seine Bildungsidee verbindet Selbsterkenntnis und Freiheit mit moderner wissenschaftlicher Welterschließung und Beschäftigungsfähigkeit (Liessmann 2011: 56): Das Letztgenannte jedoch nicht als das letzte Ziel von Bildung. Im Mittelpunkt steht vielmehr immer eine umfassende Allgemein- und Persönlichkeitsbildung, die die beiden zuerst genannten Punkte zum Ziel hat. Resultat dieser Bildungsidee war die Gründung des humanistischen Gymnasiums und der Humboldt'schen Universität. Im Mittelpunkt seiner Universitätsidee stand die Philosophie der Bildung durch Wissenschaft. Wissenschaft ist dabei ein System unabhängigen Denkens, bei dem keine andere Autorität als die des eigenen Denkens gilt. Studierende werden dabei als gleichberechtigte, wenn auch lernende, Teilnehmer/innen in Forschung und wissenschaftlichen Gesprächen angesehen (Gudjons 2001: 91).

Bildung nach Humboldt soll den Lernenden also einen Raum zur Verfügung

stellen, der sie zunächst vor den gesellschaftlichen Anforderungen schützt und ihnen ermöglicht, sich mit möglichst vielen „Themen“ frei zu beschäftigen. Diese „Themen“ sollen eben „gerade keine Hinweise auf gesellschaftliche Brauchbarkeit, auf ihren Nutzen für das gesellschaftliche Vorwärtskommen enthalten – eine Vorstellung, die gegenwärtigen ‚Reformbemühungen im Bildungswesen‘ hinreichend fremd sein dürfte. Aber auf diese Weise schien es Humboldt möglich zu sein, dass die Individuen ihre Souveränität ausbilden, bevor sie gesellschaftlichen Zwängen ausgesetzt werden.“ (Schäfer 2004: 36f.)

Adorno knüpft zunächst an diese humanistische Bildungsvorstellung an, die für ihn das Versprechen einer herrschaftsfreien Entfaltung von unterschiedlichen Individuen enthält, also einen zweckfreien Umgang mit den „Themen“ ermöglicht (ebd. 2004: 37), um dann jedoch mit dem Begriff der „Halbbildung“ (1959), eine scharfe Analyse der Bildungswirklichkeit der Nachkriegsgesellschaft hervorzubringen:

„Was aus Bildung wurde und nun als eine Art negativen objektiven Geist, keineswegs bloß in Deutschland, sich sedimentiert, wäre selber aus gesellschaftlichen Bewegungssätzen, ja aus dem Begriff von Bildung abzuleiten. Sie ist sozialisierte Halbbildung geworden, der Allgegenwart des entfremdeten Geistes.“ (Adorno 2006: 8)

Adorno richtet seine Kritik insbesondere an die Vergegenständlichung der Bildung. Zwar werden die Ideale humanistischer Bildung noch rhetorisch beschworen, die Bildung verkommt aber „zu einem Sammelsurium von Kulturgütern, die wohl erworben und konsumiert, jedoch nicht mehr angeeignet werden können.“ (Liessmann 2011: 68) Anders gesagt: Das Auswendiglernen didaktisch aufbereiteter „Themen“, ohne dabei irgendeinen Zusammenhang begreifen zu können, versteht Adorno als Halbbildung und somit als Scheitern der humanistischen Bildungsidee. „Das Halb-

verstandene und Halberfahrene ist nicht die Vorstufe der Bildung, sondern ihr Todfeind.“ (Adorno, zit. n. ebd. 2011: 69)

Lässt Adornos Begriff von Halbbildung zumindest noch das Motiv einer Bildung als normative Vorstellung erkennen, so spricht ihr Liessmann dies in seiner „Theorie der Unbildung“ vollends ab: „Unbildung‘ meint demgegenüber, daß die Idee von Bildung in jeder Hinsicht aufgehört hat, ihre normative oder regulative Funktion zu erfüllen. Sie ist schlicht verschwunden. Der entfremdete Geist, der bei Adorno noch in den zu Bildungsgütern herabgesunkenen Versatzstücken einstiger Bildungsansprüche sich umtrieb, ist in akklamierte Geistlosigkeit umgeschlagen.“ (ebd. 2011: 70)

Liessmann meint mit Unbildung nicht die Abwesenheit von Wissen, sondern zielt damit auf eine Kritik aktueller Bildungsreformen, die so genannte Bildungsziele auf Fähigkeiten und Kompetenzen reduzieren. Aktuelle bildungspolitische Leitlinien stellen die Ziele klassischer Bildungsideen, wie die Autonomie des Subjekts, die Souveränität des Individuums und die Mündigkeit des Einzelnen, in Frage und verkommen somit zur Unbildung. Für Liessmann ist Unbildung dabei „kein intellektuelles Defizit, kein Mangel an Informiertheit, kein Defekt an einer kognitiven Kompetenz [...], sondern der Verzicht darauf, überhaupt verstehen zu wollen.“ (ebd. 2011: 72) Wissen ist dann folglich auch nicht mehr gleichzusetzen mit Verstehen. „Allgemeinbildung“ und „Persönlichkeitsbildung“, die sich an den Möglichkeiten und Grenzen des Individuums orientieren, erscheinen im Lichte von externen Faktoren wie Markt, Beschäftigungsfähigkeit, Standortqualität und technologische Entwicklung verzichtbar zu sein: „In einer sich rasch wandelnden Welt, in der sich Qualifikationen, Kompetenzen und Wissensinhalte angeblich ständig ändern, scheint ‚Bildungslosigkeit‘ [...] zu einer Tugend geworden zu sein, die es dem Einzelnen ermöglicht, rasch, flexibel



Wilhelm von Humboldt, Theodor W. Adorno, Konrad Paul Liessmann

„Die letzte Aufgabe unseres Daseyns“ (Humboldt), „Halbbildung“ (Adorno), „Unbildung“ (Liessmann)

– welchen Kurs hat Bildung heute?

und unbelastet von ‚Bildungsballast‘ auf die sich stets ändernden Anforderungen der Märkte zu reagieren. [...] Das Wissen der Wissensgesellschaft definiert sich vorab aus seiner Distanz zur traditionellen Sphäre der Bildung; es gehorcht aber auch nicht mehr den Attitüden der Halbbildung. Das, was sich im Wissen der Wissensgesellschaft realisiert, ist die selbstbewußt gewordene Bildungslosigkeit.“ (ebd. 2011: 73)

Der Mensch im „neuen“ Bildungswesen: zwischen Beschäftigungsfähigkeit und Freiheit

Welches Bild vom Menschen liegt diesen Bildungsreformen zu Grunde? Weit verbreitet ist die Vorstellung, dass Bildung bzw. auf die Hochschule bezogen, dass das Studium eine Investition in das zu erwartende Lebens Einkommen wäre. Der studentische Selbstunternehmer als Investor, der im Bildungsbusiness einen Teil des „Return of Investments“ in seine eigene Kasse spülen möchte (Knobloch 2010: 137).

Die Forderung nach der Übertragung von Managementstrukturen auf die Hochschulen und die damit verbundene Implementierung des Leitbilds der „Unternehmerischen Hochschule“ ist für Knobloch eng verbunden mit der Forderung nach dem unternehmerischen Studierenden: „Wo die Wissenschaft selbst ein profitables Unternehmen werden soll, darf auch der Novize nicht abseits stehen. Auf dem Programm steht nicht weniger als eine neue akademische Leitkultur. Es ist die Kultur des unternehmerischen Selbst.“ (ebd. 2010: 137)

Als Unternehmer/innen ihres Selbst obliegt es den Studierenden, ihren gesamten Lebenszusammenhang im Sinne betriebswirtschaftlicher Effizienz zu rationalisieren. Um sich auf den sich ständig verändernden Arbeits- und Aufmerksamkeitsmärkten gegenüber ihren Mitbewerber/innen behaupten zu können, „ist es nötig, seine Ressourcen zu erkennen, zu nutzen und

auszubauen, sich strategische Ziele zu setzen, diese zu operationalisieren und das Erreichte zu überprüfen, initiativ zu werden, statt nur zu reagieren, sich flexibel auf immer neue Anforderungen einzustellen und sich entsprechend zu qualifizieren.“ (Bröckling 2000: 154)

Der Eindruck, dass das Bildungswesen zunehmend einer ökonomischen Logik unterworfen sei, ist keineswegs nur den Klagen unverbesserlicher Althumanisten geschuldet, sondern auch, nimmt man die Politik der EU (Europäischen Union) und der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) in den Blick, schlicht reales politisches Programm: „Während die EU vor allem die Kommerzialisierung der Hochschulen vorantreibt, übernimmt die OECD dies mittels ihrer Vergleichsstudien für die Schulen.“ (Krautz 2011: 205)

Die EU hat dafür die Bologna-Erklärung „erfunden“², und die OECD versucht durch ihr PISA-System, das Bildungsstandards überprüfen soll, Einfluss auf die Selbstbestimmung der Staaten auszuüben, mit dem Ziel Bildung so umzubauen, wie es in das ökonomische Konzept der OECD passt (ebd. 2011: 205f.).

Um nicht missverstanden zu werden: Hochschulbildung konnte noch nie losgelöst von Ökonomie betrachtet werden und Hochschulen waren schon immer Orte, in denen ein „herrschaftskonformer Charakter“ (Hirsch 2007: 241) dominiert hat. Alleine die Bereitstellung der Bildung als öffentliches Gut erfordert volkswirtschaftliche Entscheidungen über die durch den Staat aufzubringenden finanziellen Mittel. Moderne Bildungssysteme dienen schon immer dem Zweck, (berufliche) Ausbildung zu ermöglichen, die auf eine produktive Verwendung der Arbeitskraft zielt (Ptak 2011: 106)³. Wenn jedoch der Mensch in den Augen aktueller Bildungsreformer/innen nur noch auf sein Humankapital reduziert wird, scheint aktuell die Beschäftigungs-

fähigkeit, über das Erreichen von Kompetenzen und Fähigkeiten, das entscheidende Ziel von Bildung zu sein. Dies steht der Humboldt'schen Bildungsidee, bei der, wie oben bereits beschrieben, die Allgemein- und Persönlichkeitsbildung, die Selbsterkenntnis und Freiheit im Mittelpunkt steht, diametral entgegen. ◀

Anmerkungen

- 1) Vgl. meine Arbeit „Die demokratische und soziale Hochschule als Gegenentwurf zur unternehmerischen Hochschule“. Freiburg 2011, S. 7. Hyperlink: http://www.ph-freiburg.com/fileadmin/Artikel_Die_demokratische_und_sociale_Hochschule_als_Gegenentwurf_zu_unternehmerischen_Hochschule.pdf (letzter Zugriff am 2.8.2012).
- 2) Vgl. meinen einführenden Artikel „Der Bologna Prozess“. Freiburg 2012. Hyperlink: http://www.ph-freiburg.com/fileadmin/Bologna_Prozess.pdf (letzter Zugriff am 2.8.2012).
- 3) Vgl. Anm. 1

Literatur

- Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung. Frankfurt/Main 2006. – Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/Main 2000, S. 131–167. – Gudjons, Herbert: Pädagogisches Grundwissen. 7. Aufl., Bad Heilbrunn 2001. – Hirsch, Joachim: Die Universität: Elfenbeinturm, Wissensfabrik oder Ort kritischer Theoriebildung? In: Brüchert, Oliver/Wagner, Alexander (Hg.): Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Marburg 2007, S. 241–248. – Knobloch, Clemens: Wir sind doch nicht blöd! Die unternehmerische Hochschule. Münster 2010. – Koller, Hans-Christoph: Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Stuttgart 2004. – Krautz, Jochen: Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie. 3. Aufl., München 2011. – Liessmann, Konrad Paul: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. 5. Aufl., München 2011. – Ptak, Ralf: Mehr und bessere Bildung durch Markt und Wettbewerb? Thesen zur politischen Ökonomie der aktuellen Bildungsdebatte. In: Lohmann, Ingrid/Mielich, Sinah et al. (Hg.): Schöne neue Bildung? Zur Kritik der Universität der Gegenwart. Bielefeld 2011, S. 105–120. – Schäfer, Alfred: Theodor W. Adorno. Ein pädagogisches Portrait. Weinheim, Basel, Berlin 2004.

Die Verfasste Studierendenschaft kommt (zurück)

Ein längst überfälliger Schritt

Jonathan Jaeger

Der Regierungswechsel in Baden-Württemberg hat große Konsequenzen im Bildungsbereich nach sich gezogen. Die auffälligste Veränderung ist die Abschaffung der Studiengebühren. Ein weiterer wichtiger Schritt aus Sicht vieler Studierender, der weniger öffentliche Aufmerksamkeit erfährt, ist die Wiedereinführung der 1977 abgeschafften Verfassten Studierendenschaft (VS). Damit erfüllten die Parteien ein Wahlversprechen und gingen auf die langjährigen Forderungen der Studierenden ein.

Zum geschichtlichen Hintergrund: Als Demokratisierungsmaßnahme wurden nach dem 2. Weltkrieg in der BRD die Verfassten Studierendenschaften eingeführt. An den Hochschulen sollte, analog zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen, Demokratie praktiziert werden, Mitbestimmung und Mitdenken waren erwünscht. Im Rahmen des „deutschen Herbstes“ 1977 wurden dann in vielen Bundesländern die Verfassten Studierendenschaften wieder abgeschafft, Studierende wurden als potentielle Terrorist/innen verdächtigt, deren Einflussbereich begrenzt werden sollte.

Die VS soll nun den *Allgemeinen Studierendenausschuss* (AStA), der fast ausschließlich für die Förderung geistiger, musischer, kultureller und sportlicher Belange zuständig ist, als Studierendenvertretung an den Universitäten und Hochschulen entweder wieder mit mehr Rechten ausstatten oder ihn ablösen. Während die VS in vielen Bundesländern bereits seit längerem wieder fest zur Hochschulstruktur gehört, wurde sie in Baden-Württemberg bisher abgelehnt. Ihre Einführung ist jedoch ein unverzichtbarer Schritt zur Demokratisierung der Hochschulen. Die wichtigsten Änderungen sind die Folgenden:

Die *Satzungshoheit* ermöglicht es der Studierendenschaft, sich eine eigene Satzung zu geben, wodurch sie selbst bestimmen kann, wie die Vertreter/innen gewählt und Beschlüsse gefasst werden und in welchen Arbeitsformen sie sich organisieren möchte. Der Satzungsvorschlag muss in einer Urwahl angenommen werden.

Die VS wird eine *rechtsfähige Teilkörperschaft* der Hochschule, somit hat sie die Möglichkeit, selbst Räumlichkeiten für Veranstaltungen zu mieten und Verträge abzuschließen.

Für alle Belange der Studierenden

Durch die Ausweitung des Mandats wird es den Studierenden wieder erlaubt sein, sich neben rein hochschulpolitischen Themen auch zu anderen Fragestellungen zu äußern, die im Zusammenhang mit den Studierenden stehen. Dies ermöglicht ein umfassenderes Eintreten gegenüber der Hochschule, der Stadt und dem Land für die Belange der Studierenden. Somit kann sie sich beispielsweise offiziell zur Wohnungsknappheit in Freiburg äußern.

Außerdem können die Vertretungen durch die *Finanzautonomie* selbst entscheiden, welche Beiträge sie von ihren Mitgliedern erheben und wofür sie ihr Budget verwenden, anstatt wie bisher alle Mittel beim Rektorat beantragen zu müssen. Dadurch können sie das Budget besser und vor allem schneller im Sinne der Studierenden einsetzen. Um einen Missbrauch der Mitglieds-gelder zu verhindern, wird der Haushalt der VS vom Ministerium geprüft.

Nun liegt es an den Studierenden selbst, eine zu ihrer Hochschule und dem Gesetz



passende Satzung zu verfassen. Dafür wurde an der Pädagogischen Hochschule Freiburg der „Arbeitskreis Verfasste Studierendenschaft“ (AK VS) gegründet, der sich monatlich im Kultur-Café (KuCa) trifft. Davor gibt es immer eine Einführung für „Neulinge“. Dieser AK braucht nach wie vor noch Verstärkung.

Falls man nicht kontinuierlich mitarbeiten möchte, aber trotzdem Fragen, Wünsche und/oder Anregungen hat, oder den nächsten Termin erfahren möchte, kann man sich an die folgende E-Mail-Adresse wenden: vs@ph-freiburg.com. <>

Die Prüfungsordnung 2011

Vorteile für die Studierenden oder große Unordnung?

Dominik Jenne

Zum Wintersemester 2011 wurde an den Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg eine neue Prüfungsordnung (PO) eingeführt. Sie ersetzt die alte aus dem Jahr 2003 und beinhaltet zahlreiche Veränderungen, mit denen vorrangig zwei Ziele verfolgt werden sollten. Einerseits ging es darum, Mängel und Probleme im bisherigen Studienverlauf zu beheben und den Studierenden somit ein besseres, effizienteres Studium zu ermöglichen. Andererseits sollte mit der PO 2011 der erste Schritt zu einer konsequenten Umstellung des Lehramts auf eine Bachelor-/Master-Struktur unternommen werden. Entsprechend fiel die Gestaltung der neuen Prüfungsordnung aus, die nicht nur ein neues Praxissemester, sondern auch eine strikte Einteilung des Studiums in Module vorsieht und damit ein grundlegendes Charakteristikum des Bachelors aufnimmt.

So startete im Winter 2011 auch an der Pädagogischen Hochschule Freiburg die erste Generation mit einer neuen Prüfungs- und Studienordnung ins Studium. Mit 30 ECTS-Punkten pro Semester galt es, die Modul-1-Veranstaltungen der entsprechenden Fächer und der Bildungswissenschaften zu besuchen. Nicht nur den frischgebackenen Erstsemestern war manche Modalität des Studiums neu, auch die Lehrenden mussten sich mit der neuen Studienordnung naturgemäß erst vertraut machen.

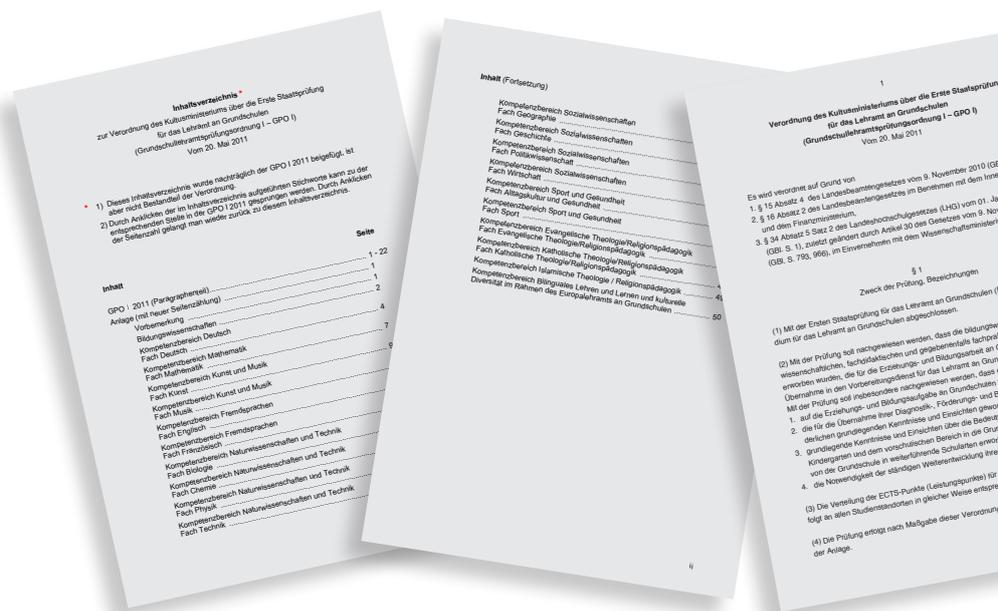
Da für die meisten Studierenden der neuen PO am Ende des ersten Semesters noch keine Klausuren zu absolvieren waren, kam zu diesem Zeitpunkt auch kein allzu großer Stress auf. Zwar fiel manchen Kommiliton/innen auf, dass an vielen Stellen Unklarheit über Aufbau und Inhalt des

neuen Studiums herrschte und auch die Studienberatung teilweise nur auf die noch nicht komplett ausgearbeiteten Modulhandbücher verweisen konnte, was jedoch auf studentischer Seite bislang nicht zu übermäßiger Besorgnis führte. Stattdessen sammelte man in den Semesterferien Eindrücke und Erfahrungen im neu eingeführten und mehrheitlich sehr positiv beurteilten „Orientierungspraktikum“.

Die mangelnde Studierendenfreundlichkeit und diverse Defizite bei der Organisation des Studiums wurden den betroffenen Kommiliton/innen dann vor allem im zweiten Semester bewusst. Vielfach war unklar, welcher Stoff in den Modulklausuren überhaupt relevant sein sollte, mit denen der erste Teil des Studiums abschließt und welche der (bis zu 20) Veranstaltungen aus zwei Semestern sie abprüfen würden. Die mangelnde Erfahrung der Dozent/innen mit der neuen Prüfungs- und Studienordnung steigerte die Verunsicherung und führte zunehmend zu Unmut. Auch

die zu bewältigende Stoffmenge wurde allmählich zur Belastung, zumal in vielen Veranstaltungen keine genauen Angaben zum Erwartungshorizont gemacht wurden, während die Klausuren zugleich immer näher rückten. Nicht zuletzt diese Probleme führten bald auch zu Zweifeln daran, ob die großen Modulklausuren als Prüfungsformat überhaupt geeignet seien oder ob sie letztlich nur zu kurzfristigem und wenig nachhaltigem Auswendiglernen führten.

Die wachsende Unzufriedenheit mit der PO 2011 und ihrer Interpretation durch die Hochschule wurde der Hochschulleitung bald durch eine Gruppe von betroffenen Studierenden vorgetragen, die hierbei durch den AstA unterstützt wurde. Hans-Werner Huneke, Prorektor für Lehre und Studium, schlug in der Folge vor, Kritik und Lösungsvorschläge in einem studentischen Arbeitskreis zu sammeln. Damit war die „AG Workload“ geboren, die ihren Namen durch die monierte Arbeitsbelastung erhielt und sich umgehend daran machte, die aufge-



tretenen Schwierigkeiten systematisch zusammenzufassen.

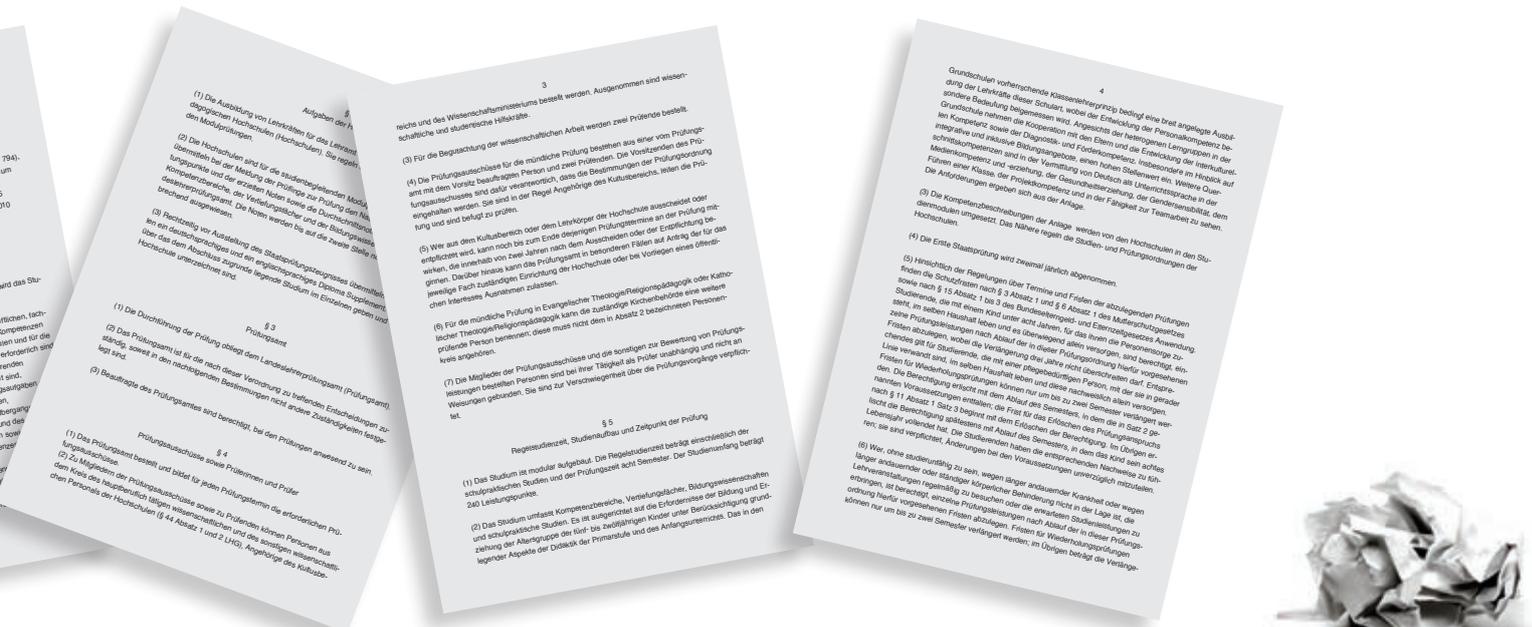
Was folgte, war ein Diskussionsprozess zwischen Studierenden, Lehrenden und Hochschulleitung, der es den involvierten Kommiliton/innen nicht nur ermöglichte, ihre Kritik an der PO 2011 zu artikulieren, sondern sie auch einiges über die Funktionsweise der Hochschule und studentische

tere Auskunft über die herrschende Meinung zur Umsetzung der neuen PO.

53 % der Befragten empfanden die Arbeitsbelastung als unzumutbar und 95 % betrachteten die Nachhaltigkeit ihres Studiums als gering oder sehr gering. Dieser Vollversammlung folgten weitere Gespräche zwischen Hochschulleitung, Studierenden der PO 2011, Studierendenvertreter/innen

und Vertreter/innen der Fakultätsräte. Die Schwierigkeiten wurden nun auch im Ausschuss für Lehre und Studium besprochen, in dem Lehrende und Studierende regelmäßig zusammenkommen. Zur Behebung der Probleme sind von Seiten der Studierenden verschiedene Vorschläge eingebracht worden. So wurde einerseits angeregt, den „Workload“ durch eine Beschränkung des klausurrelevanten Stoffs zu begrenzen, und andererseits für die besonders umfangreiche Klausur der Bildungswissenschaften einen Alternativtermin im Oktober anzubieten. Ein weiterer Vorschlag war die Ausgabe einheitlicher Literaturlisten in den Einzelveranstaltungen, um Klarheit über den Stoff zu schaffen, den es bis zu den Klausuren zu bewältigen galt. Dabei ging es nicht darum, das Niveau des Studiums abzusenken oder auszudünnen, sondern vielmehr um eine Erleichterung durch die Behebung organisatorischer Mängel.

In ihrer Kritik unterstützt wurden die beteiligten Kommiliton/innen auch von zahlreichen Lehrenden, die das studentische Engagement förderten und zur Sache selbst kritisch Stellung nahmen. Nicht zuletzt auch dieser Hilfe ist es zu verdanken, dass die eingebrachte Kritik, nach Aussage eines Dozenten „in Rekordzeit“, in praktische Lösungen umgesetzt werden konnte. Neben einem Alternativtermin für die BW-Klausur gelang es in zahlreichen Veranstaltungen, einheitliche Literaturlisten



Partizipation lernen ließ. Im Mittelpunkt stand aber natürlich immer die Frage, wie man die von den Studierenden bemängelten Probleme möglichst schnell ausräumen und gegebenenfalls dauerhaft beheben könnte. Hierzu war es zunächst notwendig festzustellen, als wie stark die Schwierigkeiten allgemein empfunden wurden, denn auf der Basis von Einzelmeinungen ließ sich verständlicherweise nur schwer argumentieren.

Zu diesem Zweck wurde Ende Mai eine Vollversammlung der PO 2011 von Studierenden abgehalten, die enormen Anklang fand: Über 400 Kommiliton/innen im ersten und zweiten Semester fanden sich ein, um über die deutlich gewordenen Probleme zu diskutieren und ihre Meinung kundzutun. Dass es sich bei den Anwesenden um über die Hälfte der Studierenden der ersten Generation der PO 2011 handelte, verriet einiges über deren Befinden. Eine schriftliche Umfrage unter den Anwesenden gab wei-

und Vertreter/innen der Fakultätsräte. Die Schwierigkeiten wurden nun auch im Ausschuss für Lehre und Studium besprochen, in dem Lehrende und Studierende regelmäßig zusammenkommen. Zur Behebung der Probleme sind von Seiten der Studierenden verschiedene Vorschläge eingebracht worden. So wurde einerseits angeregt, den „Workload“ durch eine Beschränkung des klausurrelevanten Stoffs zu begrenzen, und andererseits für die besonders umfangreiche Klausur der Bildungswissenschaften einen Alternativtermin im Oktober anzubieten. Ein weiterer Vorschlag war die Ausgabe einheitlicher Literaturlisten in den Einzelveranstaltungen, um Klarheit über den Stoff zu schaffen, den es bis zu den Klausuren zu bewältigen galt. Dabei ging es nicht darum, das Niveau des Studiums abzusenken oder auszudünnen, sondern vielmehr um eine Erleichterung durch die Behebung organisatorischer Mängel.

In ihrer Kritik unterstützt wurden die beteiligten Kommiliton/innen auch von zahlreichen Lehrenden, die das studentische

Engagement förderten und zur Sache selbst kritisch Stellung nahmen. Nicht zuletzt auch dieser Hilfe ist es zu verdanken, dass die eingebrachte Kritik, nach Aussage eines Dozenten „in Rekordzeit“, in praktische Lösungen umgesetzt werden konnte. Neben einem Alternativtermin für die BW-Klausur gelang es in zahlreichen Veranstaltungen, einheitliche Literaturlisten

auszugeben und die Studierenden dadurch zu entlasten. Auch wenn hierdurch längst nicht alle Probleme behoben wurden und es aus Sicht vieler Studierender nach wie vor fraglich ist, wie sinnvoll die erwähnten Modulklausuren letztlich sind, hat die Diskussion um die PO 2011 deutlich gemacht, dass sich studentisches Engagement für die eigenen Belange nach wie vor lohnt und an unserer Hochschule einen fruchtbaren Boden findet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die PO 2011 weiter ein Diskussionsgegenstand bleiben. Es liegt bei den Studierenden und ihren Vertreter/innen, weiterhin auf Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, denn nur, wenn diese den Lehrenden und der Hochschulleitung signalisiert werden, besteht die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen. Da ein gutes Studium Hochschule und Studierenden gleichermaßen am Herzen liegt, ist konstruktive Kritik nicht nur angebracht, sondern willkommen. <>

Für einen radikalen Kurswechsel im Bologna-Prozess

Ein Kommentar

Matthias Schweizer

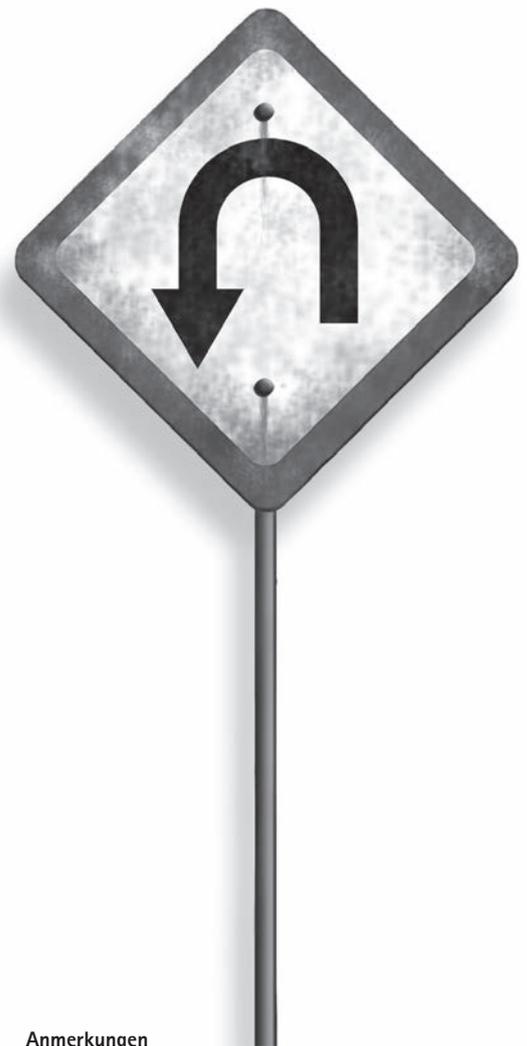
Damit wieder der Mensch und nicht ausschließlich seine Beschäftigungsfähigkeit im Mittelpunkt von Bildungsprozessen steht, brauchen wir einen radikalen Kurswechsel im Bologna-Prozess¹: Um dieses Ziel zu erreichen, müssen vorab Maßnahmen ergriffen werden, die erstens zu einer deutlichen Reduzierung der Arbeits- und Prüfungsbelastung in den neuen Studiengängen, zweitens zu einer besseren Durchlässigkeit beim Übergang vom Bachelor zum Master und drittens zu einer intensiveren Betreuung der Studierenden führen. Es fehlt eine transparente Regelung, die die Prüfungsbelastungen in allen Studiengängen auf ein zumutbares Maß beschränkt. Unter dem Übermaß an „Workload“ leiden nicht nur Studierende, sondern auch die Lehrenden. Sie müssen Modulhandbücher schreiben, Anwesenheitslisten kontrollieren und Prüfungen abnehmen. Eine bessere Betreuung der Studierenden darf dabei nicht mit ihrer Bevormundung verwechselt werden.

Bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland sind Länder und Hochschulen nicht selten über das Ziel hinausgeschossen. Die neuen Studiengänge müssen aber studierbar werden: Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen, volle Stundenpläne und ein Übermaß an Prüfungen haben in einem modernen Hochschulstudium nichts verloren. Als ersten Schritt in die richtige Richtung könnte das Schreiben des Prorektors für Lehre und Studium² an der Pädagogischen Hochschule Freiburg vom Wintersemester 2011/12 verstanden werden, in dem geschrieben steht, dass Fehlzeiten von Studierenden in Seminaren nicht zum Ausschluss von studienbegleitenden Prüfungen (akademische Teil-

prüfungen und Modulprüfungen) führen dürfen: Eine Seminarteilnahme wäre also keine zwingende Voraussetzung mehr für die Teilnahme an studienbegleitenden Prüfungen. Dies führt zwar noch nicht zu einer Abnahme der Prüfungsbelastung, würde den Studierenden aber die Freiheit geben, ihr Studium, zumindest in einem bescheidenen Rahmen, wieder selbst in die Hand zu nehmen.

Ein konsequenter, darauf folgender zweiter Schritt wäre die Entrümpelung der Prüfungsordnungen und Modulhandbücher. Die Auswirkungen der Modularisierung und damit verbunden der Modulprüfungen haben die Studierenden der Pädagogischen Hochschule Freiburg bereits in ihren Grundsatzpositionen zum Bildungsstreik 2009 treffend analysiert: „Innerhalb der letzten Jahrzehnte wurden Studienstrukturen immer rigider. Die Arbeitsbelastung der Studierenden wurde durch Modularisierung der Studiengänge enorm erhöht. Daher ist die Vielzahl der Seminare im vorgegebenen Zeitrahmen nicht mehr sinnvoll vor- und nachzubereiten. [...] Wir fordern Bedingungen, die ein selbstbestimmtes Studium in eigener Verantwortung und unter individueller Schwerpunktsetzung ermöglichen. Modularisierung von Studiengängen und Anwesenheitskontrollen sind abzulehnen.“³

Insbesondere die Verschlechterung der Studiensituation durch den Bologna-Prozess war Auslöser für den Bildungsstreik. Als Ursachen für diese Verschlechterung dürften vor allem das politisch motivierte Ziel der Studienzeiterkürzung und der Verzicht, mehr Geld in das seit Jahrzehnten chronisch unterfinanzierte Hochschulsystem zu stecken, genannt werden. <>



Anmerkungen

1) Vgl. meinen einführenden Artikel „Der Bologna Prozess“. Freiburg 2012. Hyperlink: http://www.ph-freiburg.com/fileadmin/Bologna_Prozess.pdf (letzter Zugriff am 2.8.2012).

2) Vgl. Huneke, Hans-Werner: Rundschreiben zur Anwesenheit von Studierenden in Lehrveranstaltungen. Hyperlink: http://www.ph-freiburg.com/fileadmin/Rundbrief_AnwesenheitspflichtLV_4Dez2011.pdf (letzter Zugriff am 6.8.2012)

3) Punkt 11 der Grundsatzpositionen im Rahmen des Bildungsstreiks 2009 der Studierenden der PH Freiburg. Hyperlink: http://www.ph-freiburg.com/fileadmin/Forderungen_Bildungsstreik2009.pdf (letzter Zugriff am 3.8.2012).

Soldaten im Klassenzimmer

Anmerkungen zur Militarisierung des Bildungswesens

Lena Sachs

Die Jugendoffiziere – für die Bundeswehr schlagen sie eine „Brücke zum Bürger“, als „Experten für Sicherheitspolitik“ ergänzen sie in Schulen die politische Bildung und auch in die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften bringen sie sich gerne ein.

Seit ihren Gründungsjahren ist die Bundeswehr bemüht, sich den Weg ins Bildungswesen zu bahnen, und bis heute hat sich die Zusammenarbeit mit den Kultusministerien stetig intensiviert. Kritiker/innen sehen in dieser Kooperation die Einhaltung der Richtlinien für die politische Bildung gefährdet und befürchten eine einseitige Beeinflussung der Heranwachsenden durch die Bundeswehr.

Die Institution der „Jugendoffiziere“ wurde bereits 1958 ins Leben gerufen. Schon ein Jahr darauf fand die erste Konferenz zwischen der Bundeswehr und den Kultusministerien statt, um Möglichkeiten für eine zukünftige Zusammenarbeit zu erarbeiten. Die ersten, damals 17 Jugendoffiziere hatten den Auftrag, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des Nato-Beitritts und der damit verbundenen Wiederbewaffnung Deutschlands zu überzeugen. Zudem sollte deutlich gemacht werden, dass die neue Armee nicht in der Tradition der Wehrmacht stehen würde.

Aber auch die Deckung des Nachwuchsbedarfs gehörte zu den Zielen der ersten Jugendoffiziere, denn erst seit 1961 müssen sie sich an das Verbot von Nachwuchswerbung halten. Die Jugendoffiziere, meist nicht älter als 32 Jahre, sind nicht nur fachliche Experten, sondern werden in ihrer Ausbildung auch zu Kommunikationsprofis und im Wissen über ihre Zielgruppe geschult. Das persönliche Auftreten von „Mr. und Mrs. Bundeswehr“ ist dabei ebenso von Bedeutung bei ihrer politischen Bildungsarbeit. Heute sieht sich die Bundeswehr mit ähnlichen Problemen konfrontiert.

Werbung in eigener Sache

Die Akzeptanz der Bevölkerung für die weltweiten Auslandseinsätze lässt aus Sicht der Regierung zu wünschen übrig, und das Aussetzen der Wehrpflicht und zahlreiche Standortschließungen setzen die Bundeswehr bei ihrem Werbefeldzug zusätzlich unter Druck. Zwar wird die Truppe zahlenmäßig verkleinert, aber auch die kleine, effizient agierende Einsatztruppe ist auf Rückhalt in der Bevölkerung angewiesen.

Auch wenn die Werbemaschinerie der Bundeswehr zum Zweck der Nachwuchsdeckung gerade auf Hochtouren läuft, verfolgen Jugendoffiziere, von Ausnahmen abgesehen, nur indirekt Werbezwecke. Es geht neben dem Vermitteln von sicherheitspolitischen Inhalten primär darum, die Heranwachsenden in Kontakt mit der Bundeswehr treten zu lassen, darum, durch das lockere Auftreten der Jugendoffiziere Vorurteile abzubauen; also ganz allgemein um Sympathiewerbung, Akzeptanzmanagement und Selbstlegitimation der Bundeswehr. Bundesweit sind heute 94 hauptamtliche Jugendoffiziere im Einsatz, die bei ihrer Arbeit von nebenamtlichen Jugendoffizieren und zahlreichen Jugendunteroffizieren unterstützt werden.

Bis heute wurde die bestehende Zusammenarbeit zwischen der Bundeswehr und den Kultusministerien stetig ausgebaut und hat in ihrer aktuellen Entwicklung ein besorgniserregendes Ausmaß angenommen: In mittlerweile acht Bundesländern (Nordrhein-Westfalen, Saarland, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Hessen und Sachsen) wurden seit 2008 Kooperationsvereinbarungen zwischen den Kultusministerien und den entsprechenden Wehrbereichskommandos der Bundeswehr abgeschlossen, um die bestehende Zusammenarbeit weiter zu intensivieren. Neben der verstärkten Einbindung der Ju-

gendoffiziere in den schulischen Unterricht ist insbesondere auch ihre Einbeziehung in die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften Ziel der Vereinbarung. Des Weiteren ist festgehalten, dass die Kultusministerien in ihren Medien auf die Bildungsangebote der Bundeswehr hinweisen.

Diese, durch die Vereinbarungen institutionalisierte Kooperation ist rechtlich nicht bindend; die Verantwortung, Jugendoffiziere in den Unterricht einzuladen, liegt bei den Lehrkräften und Schulleitungen. Die Vereinbarungen dienen jedoch als Türöffner in die Bildungsinstitutionen und legen durch einen gewissen Weisungscharakter eine Zusammenarbeit nahe. Außerdem lässt sich durch die Medien der Kultusministerien das Angebot der Jugendoffiziere breit unter die Lehrer/innenschaft streuen. Zwar ist diese Zusammenarbeit, wie es beispielsweise im baden-württembergischen Jahresbericht der Jugendoffiziere für das Schuljahr 2010/11 heißt, dort „noch nicht in der Breite bekannt“, aber es werden weder Kosten noch Mühen gescheut, schon die Referendar/innen für sich zu gewinnen. Denn diese stellen als zukünftige Lehrkräfte eine Schlüsselzielgruppe für die Jugendoffiziere dar. „Aus diesen frühen Kontakten resultieren dauerhafte Verbindungen und Einladungen zu Schulbesuchen sowie Seminaren“, so eine Ausführung im Bericht der Jugendoffiziere.

Im Jahr 2011 wurden bei über 9.000 Veranstaltungen der Jugendoffiziere etwa 150.000 Teilnehmer/innen erreicht. Die Bundeswehr versucht verstärkt, die Lehrkräfte in der Kontroverse für sich zu gewinnen. Seit jeher machen die Schulbesuche, also Unterrichtseinheiten in Schulklassen, den Großteil dieser Veranstaltungen aus. Die Jugendoffiziere wenden sich meist zu Beginn eines Schuljahres mit Anschreiben an die Schulen, in denen sie auf ihre Angebote hinweisen. Aber auch über einige Regierungspräsidien werden die Programme



Den Jugendoffizieren geht es um Sympathiewerbung, Akzeptanzmanagement und Selbstlegitimation der Bundeswehr.



Die Internetplattform „Frieden und Sicherheit“, unterstützt durch das Verteidigungsministerium, scheint auf den ersten Blick um Kontroversität bemüht.



Die Deutsche Friedensgesellschaft fordert „Schulfrei für die Bundeswehr“.

der Jugendoffiziere an die Schulen geleitet. Aus einer Palette zu sicherheitspolitischen Themen können die Lehrkräfte dann entsprechend Interesse und Lehrplan 90-minütige Unterrichtseinheiten via Bundeswehr bestellen – finanziert aus dem Etat des Verteidigungsministeriums.

Ein anderes, sehr beliebtes Angebot der Bundeswehr zur politischen Bildung ist das Planspiel „POLÉIS“ (Politik und Internationale Sicherheit), in welchem sich 30 bis 50 Teilnehmer/innen mehrere Tage lang in führenden Positionen der Weltpolitik ausprobieren dürfen. Unter der Anleitung von Jugendoffizieren sollen hauptsächlich Jugendlichen ab der 10. Klasse, aber auch Studierenden und Referendar/innen die internationalen wirtschaftlichen, politischen, ökologischen und militärischen Zusammenhänge verdeutlicht werden. Das Spiel ist zwar nicht offen militaristisch, durch die Eingriffsmöglichkeiten der Jugendoffiziere wird jedoch ein Handlungskorridor abgesteckt, der bestimmte Maßnahmen nahelegt. Auch die Durchführung von Kasernenbesuchen, bei denen eng mit den Wehrdienstberatern zusammengearbeitet wird, oder das Auftreten bei Diskussionsveranstaltungen gehört mit zum Aufgabenfeld der Jugendoffiziere.

Weitere Instrumente der Bundeswehr, Einfluss auf den Unterricht in Schulen zu nehmen, sind die von der nur scheinbar unabhängigen Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Bildung e.V.“ und dem Verteidigungsministerium herausgegebenen Unterrichtsmaterialien mit dem Titel „Frieden und Sicherheit“. Eine Internetplattform stellt ein breites Angebot an kostenfreien, attraktiv aufgearbeiteten Arbeitsblättern zu diversen sicherheitspolitischen Themen sowie ein Arbeitsheft für Schüler/innen mit Begleitheft für die Lehrkräfte bereit, welche die klassischen Schulbücher ergänzen sollen. Diese, mit fachlicher Beratung und finanzieller Unterstützung des Verteidigungsministeriums erstellten Materialien scheinen auf den ersten Blick sehr um Kontroversität bemüht. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass einseitige Darstellungen bestimmter Themen, wie beispielsweise des Afghanistan-Einsatzes oder der zivilmilitärischen Zusammenarbeit überwiegen. Den aufmerksamen Leser/innen sticht auch die permanente Friedensrhetorik ins Auge, welcher sich diese Materialien bedienen. Militärische Gewalt wird nicht verherrlicht, aber auf besorgniserregende Weise banalisiert und als zuweilen notwendiges Instrument zur internationalen Konfliktlösung proklamiert.

Um trotz der Bundeswehr in Bildungseinrichtungen eine ausgewogene politische Bildung zu ermöglichen, gibt es mancherorts Bestrebungen, auch Friedensorganisationen verstärkt in den Schulunterricht einzubinden. Diesen Weg scheinen Kultusminister/innen anzustreben, um die entflammte Debatte um die Präsenz der Bundeswehr in Schulen ruhig zu stellen.

Der UStA der Pädagogischen Hochschule Freiburg lehnt eine derartige Lösung des Problems ab, weil so der Militarisierung des Bildungswesens nicht Einhalt geboten, sondern lediglich ein Feigenblatt vorgehalten wird. Eine Gleichberechtigung von Friedensorganisationen und Bundeswehr, welche über erhebliche finanzielle und personale Ressourcen verfügt, kann nicht gewährleistet werden. Es muss aber auch darüber hinaus nach Möglichkeiten gesucht werden, wie sich die Schule dem Einflussbereich des Militärischen entziehen kann sowie nach Antworten auf die Frage, welcher Beitrag in Schulen möglich ist, nicht bloß befriedete, sondern von Grund auf friedliche Gesellschaften zu verwirklichen. Dieses Ziel sollte auch in Lehre und Forschung an den Pädagogischen Hochschulen nicht ausgeblendet werden. ◀



Präsentation von Objekten und Texten des Projekts „Die interessante Welt“, anlässlich der 50-Jahr-Feierlichkeiten der Hochschule

Es ist alles erlaubt!

Die Kunstwerkstatt

Benedikt Kessel

Ein Raumschiff aus Styropor, ein Instrument, das alles kann, ein Automat ohne Knöpfe, ein Schiff mit Gesicht, ein Etwas, ein Dingsbums – die Phantasie. In der Kunstwerkstatt ist alles erlaubt. Ein Raum, der dazu einlädt, alles zu tun. Hier steht die kreative Entfaltung im Vordergrund. An der Pädagogischen Hochschule wird jeden Mittwoch die Welt neu erschaffen. Hier bauen, bearbeiten und meisteln Schüler/innen aus Dingen, die manch einer als „Müll“ bezeichnen würde, kleine und große Kunstwerke. Vieles davon schieft und nicht unbedingt alltagstauglich, aber für jede/n einzelne/n Teilnehmer/in nicht mit Gold aufzuwiegen. Jeden Mittwoch kommen die Kinder aus der benachbarten Reinhold-Schneider-Grundschule,

und der Kunsttrakt der Hochschule füllt sich mit Leben und naiver, klarer und ehrlicher Kunst. Die Schüler/innen strömen in die Kunstwerkstatt, der eine mit einer klaren Vorstellung, der andere auf der Suche. Die Kinder erhalten einen kurzen Impuls, eine kleine Anregung und dann heißt es: „Auf los geht's los!“ Die Baumeister/innen wählen aus einer Fülle von unterschiedlichsten Materialien aus und bedienen sich ihrer unendlichen Phantasie. Jede/r auf seine/ihre eigene Art und Weise.

Die eigene Welt erschaffen

Das pädagogische Konzept der Kunstwerkstatt bietet Kindern die Möglichkeit, mit Spiel und Phantasie ihre Welt zu er-

forschen – und zu erschaffen. Wie bei der Reggiopädagogik spielt auch in der Kunstwerkstattpädagogik der Raum eine große Rolle. Das Thema ist der Samen, nun beginnt die Pflanze einer Idee zu wachsen, welche auf dem Nährboden der eigenen Weltvorstellung gedeiht. Die Möglichkeiten im Werkstattraum sind jetzt entscheidend. Dies zwingt die Kinder immer wieder, sich unterschiedlichen Problemen zu stellen und sie zu lösen. Die Lehrperson sieht sich in der Kunstwerkstatt in der Rolle des Beobachters und Beraters, dem es auch erlaubt ist, mit Begeisterung mitzumischen. Entscheidend ist der Prozess, nicht das Endprodukt. Es geht nicht darum, den Kindern etwas beizubringen oder sie zu belehren, sondern vielmehr um ein



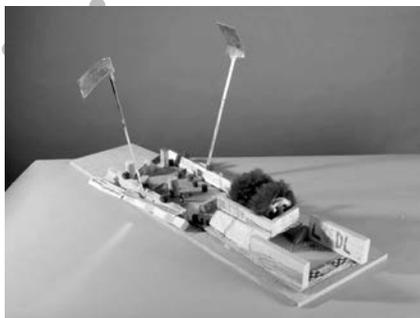
Amelie, Paula und der Billardstab



Antonia: eine Trompete, an der Glühbirnen dran sind



Georg: die sechsarmige Krake



Simon: Marmelbahn mit Flutlicht



Celina: mein Schiff



Yu, Chiara, Anja: Puppenklassenzimmer und die Traumschule

selbstbestimmtes und aus eigenem Antrieb kommendes Lernen und Erfahren. Schüler/innen müssen hierbei nicht immer aktiv arbeiten, auch im passiven Beobachten findet ein Lernprozess statt. Lernen bedeutet in der Kunstwerkstatt, aus eigenem Interesse spielend den Prozess des Schaffens zu vollziehen. Da der Prozess nicht an einem vorher festgelegten Produkt orientiert ist, lässt er Freiräume, eigenen Interessen künstlerisch nachzugehen und ästhetische Erfahrungen zu sammeln.

Neue Freiräume nutzen

Was soll ich tun? Was müssen wir machen? Die Kinder kommen aus dem Kontext

Schule, wo sie sich in vorgefertigten Mustern bewegen. Die Kunstwerkstatt überfordert anfangs so manche/n. Doch gerade hier liegt eine große Chance für alle. Denn, springt der Funke einmal über, und die eigene kleine Baustelle ist gefunden, dann sind der Ideenfülle, dem Reichtum an skurrilen Gebilden und der Lust auf mehr keine Grenzen gesetzt.

Diese echte ungetrübte Umsetzung von Phantasie sucht ihresgleichen. Vielleicht verliert man genau diese freie und ungetrübte Kreativität einfach mit dem Älterwerden? Wir hören auf zu spielen und einfach loszulassen. Doch in der Kunstwerkstatt lässt sich genau diese klare und naive Umsetzung von Phantasie in Kunst

jedes Mal aufs Neue entdecken. Die Kinder können erfahren, dass es ihr Leben ist, das sie gestalten können. Damit treffen sie, ohne es zu ahnen, auf eine Kernthese von Joseph Beuys. Kinder lernen auf einem künstlerischen Weg, ich lerne ihre Wege und damit die Wege der Kreativität kennen. So zeigt die Kunstwerkstatt nicht nur den Kindern eine neue fantastische Perspektive auf die Welt, sondern auch mir als Pädagogen und werdendem Lehrer. <>

Wollten die das nicht abreißen?

Das Kulturcafé der Studierenden

Fabian Moser

Seit den 1980er Jahren wird einer der Pavillons auf dem „Campus“ der Pädagogischen Hochschule Freiburg von Studierenden in vielfältiger Weise genutzt. Er dient der Studierendenvertretung als Büro, er beherbergt die studentische Studien-, Sozial- und BAföG-Beratung sowie das selbstverwaltete Kulturcafé, welches dem Pavillon seinen Namen gibt. Das von Studierenden liebevoll „KuCa“ genannte Gebäude hat sich längst zu einem Lern- und Lebensraum der Studierenden entwickelt. Freiräume wie dieser ermöglichen studentische Selbst- und Mitbestimmung und fördern den Meinungsaustausch. Die Vielzahl von Veranstaltungen und Angeboten lässt über die Öffnungszeiten der Hochschule hinaus die kulturelle wie auch politische Vielfalt und die Kooperation von Studierenden, Lehrenden und sozialen Organisationen zu. Ohne das KuCa ist solidarische Unterstützung, politische Mitbestimmung und kulturelles Engagement unserer Hochschule nur bedingt möglich.

Damoklesschwert „Abriss“

Trotzdem schwebt über dem KuCa nun seit mehreren Semestern das Damoklesschwert der Freiburger Stadtgestaltenden. Nach Plänen der Stadt Freiburg soll das Bahnhofsareal, auf dem sich der Pavillon befindet, umgestaltet und kommerziell genutzt werden. Diese Pläne haben zur Folge, dass die Pavillons abgerissen werden sollen. Im Antwortschreiben vom 15.10.2010 auf einen offenen Brief der Studierendenvertretung schreibt Dieter Salomon als Oberbürgermeister der Stadt Freiburg: „Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich noch keine Aussage darüber treffen, wann mit der Bebauung des Bahnhofsareals in Littenweiler gerechnet werden kann.“ Für die Studierenden der Pädagogischen Hochschule bedeutet dies, dass sie weiterhin im Un-

klaren darüber sind, wie lange das KuCa in der jetzigen Form noch erhalten bleibt. Die Stadt Freiburg hat der Studierendenvertretung in einem Gespräch darüber hinaus mitgeteilt, dass sie sich nicht dafür verantwortlich fühlt, einen Ersatz für das KuCa zu finden, sondern dass dies die Aufgabe der Hochschule und des Landes Baden-Württemberg sei. Aus Sicht der Studierendenvertretung ist es jedoch ebenso Aufgabe einer Universitätsstadt, sich um die Belange ihrer Studierenden zu kümmern. Ein Ersatz für die wegfallenden Sozialräume ist bisher nicht in Sicht. Zwar schreibt Hermann Herbst, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, in einer E-Mail vom 13.1.2010 an die Studierendenvertretung, „für die durch die Bebauung wegfallenden Sozialflächen wird sich das Land zu gegebener Zeit um einen Ausgleich bemühen“, gleichzeitig geht aber aus einem Zeitungsartikel der Badischen Zeitung vom 12.3.2010 und aus einer Anfrage des damaligen SPD-Landtagsabgeordneten Walter Krögner an die Landesregierung hervor, dass die baden-württembergische Landesregierung keinen Ersatzbau für die Pavillons finanzieren möchte. In einem Antwortschreiben vom 14.9.2010 auf den oben genannten offenen Brief teilt Ministerialdirigent Clemens Benz mit: „Ob die durch den Abbau der Pavillons an der Höllentalstraße entstehende Flächenreduzierung durch die der Pädagogischen Hochschule Freiburg dann noch zur Verfügung stehenden Flächen ‚aufgefangen‘ werden kann oder ob zusätzliche Flächenkontingente bereitgestellt werden müssen, kann derzeit nicht abschließend bewertet werden. Dies wird erst im Jahr 2013 unter Berücksichtigung der dann aktuellen Bedarfssituation und nach den finanziellen Rahmenbedingungen des Landes entschieden werden.“

Aus einem Schreiben von Oberbürgermeister Salomon vom 17.12.2009 geht jedoch hervor, dass mit einer Realisierung der Neubebauung und damit einem Abriss des Studierendenhauses schon ab 2013 gerechnet werden muss. In einem Gespräch mit Vertreter/innen des AstA äußerte Rektor Ulrich Druwe im Sommersemester 2010 die Vermutung, dass es sehr unwahrscheinlich sei, rechtzeitig – also bis Ende 2012 – gleichwertigen Ersatz für die Räumlichkeiten in den Pavillons zu bekommen. Als Gründe hierfür nennt er, dass die Sanierung des KG 6 und der Bibliothek Mittel von Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Freiburg, bindet. Zeitnah wieder Gelder zu bekommen, erscheine eher unwahrscheinlich. Problematisch sei weiterhin, dass das Land nach wie vor mit falschen Studierendenzahlen (2900, anstatt 4700) rechne, weshalb der Bedarf an Ersatzräumen nicht anerkannt werde.

Der weitere Stand geht aus einem Schreiben der baden-württembergischen Wissenschaftsministerin Theresia Bauer vom 20.10.2011 an den AstA der Pädagogischen Hochschule Freiburg hervor, nach welchem die Planungen zum Bahnhofsareal in Freiburg-Littenweiler erst 2013 mit der Genehmigung eines Bebauungsplans zum Abschluss gebracht werden sollen. Frühestens dann möchte sich die Landesregierung mit der Frage nach einer geeigneten Ersatzfläche beschäftigen.

Es zeigt sich, dass sehr viel geschrieben und noch mehr geredet wird, konkret festlegen und vor allem für Ersatzmöglichkeiten einsetzen will sich – außer den Studierenden – scheinbar niemand so richtig. Dass das KuCa in seiner jetzigen Form abgerissen werden soll, scheint beschlossen. Damit sich hier und da auch um Ersatz bemüht wird, bedarf es wohl noch viel Engagements und Briefmarken. <>

1. Grußwort des AStA

Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013

Dominik Jenne

Einmal mehr kommt der Studierendenvertretung die Aufgabe zu, ein Grußwort an Sie zu richten. Dies gibt uns die Möglichkeit, die Perspektive der Studierenden einem breiteren Kreis zugänglich zu machen. Die Zusammensetzung der Adressatengruppe ist gleichwohl ungewöhnlich, denn oft gehen Studierende, Lehrende und Verwaltung während des Akademischen Jahres getrennte Wege.

Da die Kommunikation der Anliegen und Belange der Studierenden die zentrale Aufgabe des AStA darstellt, kann dieses Grußwort nicht frei von Inhalten sein, die weniger erfreulich sind.

Eine Hochschule, die mehr erreichen will als mit Bildungszertifikaten versehene Absolvent/innen; die kein Ort der selbstzweckhaften Aneignung reproduzierbaren Wissens sein will; eine Hochschule, die reflektierte, kritikfähige und ihre Schüler/innen gleichermaßen zur Kritik anleitende Lehrer/innen hervorbringen und somit das, was man gemeinhin als Halbbildung bezeichnet, vermeiden möchte, muss ein Ort des Austauschs und der Diskussion sein. Dazu gehört auch die Artikulation von Kritik, ohne die keine Institution sich entwickeln und positiv verändern kann. Entscheidend ist dabei, dass diese Kritik stets sachlich und konstruktiv vorgebracht wird. Als neu gewählte Studierendenvertretung hoffen wir, dass solch eine von der Studierendenschaft geäußerte Kritik bei der Hochschulleitung auf fruchtbaren Boden fällt.

So freut sich der AStA auf eine in Zukunft noch intensivere Zusammenarbeit mit allen Bereichen der Hochschule. Nicht zuletzt geht es dabei um das Ausräumen von Schwierigkeiten und die Verbesserung von Prozessen im Sinne eines möglichst gewinnbringenden Studiums für alle Stu-

dierenden. Insbesondere die Probleme im Zusammenhang mit der Einführung der Prüfungsordnung 2011 haben deutlich gemacht, wie essentiell die Kooperation zwischen der Hochschule und ihren Studierenden für die Qualität der Lehre ist. Probleme anzugehen, um sie im Sinne aller Beteiligten zu lösen, stellt ein zentrales Prinzip der Gruppenhochschule dar, als deren Teil sich der AStA begreift.

Bestmögliche Ausbildungsmöglichkeiten

Als Mitglieder der Pädagogischen Hochschule eint uns indessen ein gemeinsames Bestreben: Die Bereitstellung und Nutzung der bestmöglichen Ausbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten für angehende Pädagogen und Pädagoginnen. Mit den Pädagogischen Hochschulen verfügt das Land Baden-Württemberg nicht nur über eine spezialisierte Ausbildungsstätte für Bildungsexpert/innen, sondern gleichzeitig über ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber allen anderen Bundesländern.

Die Hochschulen im Land und mit ihnen die Pädagogische Hochschule Freiburg werden, so hoffen wir, mit dem Ende des gescheiterten Konzepts der „Unternehmerischen Hochschule“ nicht nur demokratischer, sondern auch leistungsfähiger werden. Dabei geht es eben nicht um Konkurrenz unter und zwischen verschiedenen Hochschulen und Hochschultypen, sondern um eine optimale Bildung für alle Menschen, unbesehen der sich heute wieder verschärfenden sozialen Unterschiede, wie sie der aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung ausweist.

Auch aus diesem Grund wünschen wir uns für die Zukunft eine Pädagogik, die in

ihrer Konzeption an der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der Charta der Grundrechte der EU orientiert ist. Grundlage dafür ist fraglos eine exzellente Lehrerbildung, die sich niemals an einzelnen Elitestandorten, sondern immer nur im gesamten System vollziehen kann. Uneingeschränkt stimmen wir dem Koalitionsvertrag der Landesregierung zu, wenn es heißt: „Das Leitbild der Unternehmerischen Hochschule hat noch nie zu den Hochschulen gepasst.“

Nach den grundlegenden Veränderungen der 1990er Jahre stehen wir hoffentlich vor einem erneuten Paradigmenwechsel, der uns zu einer sozialeren und transparenteren Hochschule führt, an der Demokratie nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt werden kann. Der Anspruch einer adäquaten und modernen Lehrerbildung ist dabei kein Selbstzweck, sondern in Zeiten einer auch im Land spürbaren Globalisierung und angesichts der Herausforderungen eines technologischen Strukturwandels dringend notwendig, gilt es doch, alle Bevölkerungsschichten an zeitgemäßer Bildung teilhaben zu lassen.

Der Satz „Bildung ist etwas Essentielles für unsere Gesellschaft“, trifft wohl über alle Parteigrenzen und Weltbilder hinweg auf ungeteilte Zustimmung. Dass Reden und Handeln allzu oft keine Einheit bilden, zeigt sich jedoch daran, dass es im Zuge einer angespannten Haushaltslage zu massiven Einsparungen im Bildungssektor kommt. So werden die Hoffnungen auf eine „geistig-moralische Wende der anderen Art“, die viele Menschen an den Regierungswechsel geknüpft haben, in Frage gestellt. Die Zielkonflikte, in denen sich die Regierung befindet, sind uns wohl bewusst, jedoch kommen wir nicht umhin,



Zündstoff – der PH-Würfel symbolisch in Flammen gehüllt

daran zu erinnern, dass wirtschaftlicher Erfolg und sozialer Zusammenhalt nur aus einer soliden Schul- und Hochschulbildung erwachsen kann. In der Tat lässt sich darüber streiten, ob eine Verschärfung des Numerus Clausus und die Abkehr vom Sozialpunktesystem zur Vergabe von Studienplätzen tatsächlich die richtige Reaktion auf die Lehrerstellenstreichung ist. Auch die Streichung des Landeserziehungsgeldes, die Kürzung der Einstiegsgehälter sowie die Erhöhung der Einschreibegebühren treffen gerade jene Gruppen, deren Bedürfnisse die Landesregierung durch die „Politik des Gehörtwerdens“ stärker in den Blick nehmen wollte.

Zündstoff

Für Konflikte an unserer Hochschule sorgte in jüngerer Zeit auch die Prüfungsordnung 2011, deren durchaus progressive Ansätze angesichts knapper Personalkapazitäten mitunter nur mühsam in die Praxis umgesetzt werden konnten, wobei es nicht nur aus studentischer Perspektive zu teilweise chaotischen Zuständen kam. Unter diesen Umständen fällt es mitunter schwer, der Idealvorstellung intensiver und umfassender Bildung zu entsprechen. Gleichzeitig gilt es aber, die oft wenig beachteten Leistungen der Lehrenden der Hochschule anzuerkennen, die trotz einer

teilweise extrem hohen Lehrbelastung vielfältige Veranstaltungen anbieten und ihre Türen für die Studierenden geöffnet halten. Trotz überfüllter Seminarräume kommen so bisweilen Veranstaltungen zustande, deren Inhalte das Studium überdauern. Dass dies in kleineren Seminaren noch häufiger der Fall sein dürfte, muss nicht betont werden.

Einen Raum solch nachhaltigen Kompetenzerwerbs stellt übrigens auch das KuCa mit seinen zahlreichen, von Studierenden der Hochschule organisierten Veranstaltungen und Projekten kultureller, künstlerischer und sozialer Art dar. Nicht nur Wissenschaftsministerin Theresia Bauer würdigte dieses kreative Zentrum bereits anerkennend. Auch Studierende der Universität beneiden uns um eine Räumlichkeit, die in ihrer Konzeption und Vielfalt in Freiburg einzigartig ist. Ich komme nicht umhin zu sagen, dass nicht nur die Pädagogische Hochschule, sondern auch die Stadt ärmer werden würde, ginge das KuCa in seiner derzeitigen Gestalt verloren. Warum das so ist, lässt sich vielleicht durch einen Blick auf eine Aussage des berühmten Psychologen und langjährigen Vizepräsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Franz Weinert illustrieren. Er definierte Kompetenzen als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen sowie die damit verbun-

denen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“¹

Jeder, der das KuCa aus eigener Anschauung kennt, wird zustimmen, dass dies ein Ort ist, an dem Kompetenzen im Sinne Weinerts erworben, geübt und entwickelt werden. Die Pädagogische Hochschule und ihre Studierenden würden mit dem KuCa also nicht nur einen Aufenthaltsraum, sondern zugleich eine ihrer bedeutendsten Lehrveranstaltungen verlieren, deren Früchte an den Schulen Baden-Württembergs dringend benötigt werden.

Angemerkt werden soll in diesem Rahmen auch, dass das Grußwort des AStA zugleich einen Abschied darstellt, denn das beginnende akademische Jahr bringt uns auch die Einführung der Verfassten Studierendenschaft, welche den Allgemeinen Studierendenausschuss als offizielles Organ der Studierenden ablösen wird. Es steht uns also ein spannendes und ereignisreiches Jahr bevor, für das der AStA Ihnen allen viel Erfolg und Freude an dieser außergewöhnlichen und lebenswerten Hochschule wünscht. ◀

Anmerkung

1) Weinert, F. E. (Hg.): Leistungsmessung in Schulen. Weinheim, Basel 2001, S. 27f.

2. Rückblick auf eine schöne Beziehung

Zeugnisfeier November 2012

Johannes Kraft

Liebe PH Freiburg, ich habe dir einen kleinen Brief geschrieben, um auf unsere Beziehung zurückzublicken.

Ich erinnere mich noch, als wir uns das erste Mal vor vier Jahren begegnet sind. Ich war noch unschuldig, zarte 18 Jahre jung, unerfahren, ... und du schon Mitte 40, hattest bereits viele Erfahrungen gesammelt, Studierende kennengelernt und sie durch das Leben geführt. Nach den ersten feierlichen Flitterwochen wuchs unsere Liebe zu einer festen Beziehung, die ich niemals vergessen werde.

In den ersten Semestern waren noch Tausende Schmetterlinge in meinem Bauch: Ich lernte deine Freunde – die Professor/innen und Mitarbeiter/innen – kennen, saß mit ihnen in mehr oder weniger interessanten Seminaren zusammen, diskutierte, verhandelte, lernte, streikte, und noch vieles mehr. Ich akzeptierte die Hierarchie wegen des guten Verhältnisses, das viele deiner Dozenten zu mir und meinen Kommilitonen aufbauen konnten, während wir fleißig für dich Hans-Christoph Koller und Herbert Gudjons studierten, Schulen besuchten, Unterricht beobachteten und selber durchführten ...

Eine Beziehung besteht ja nun nicht nur aus Geben, sondern auch aus Nehmen. Und du gabst uns ja auch vieles: Du hast mir in dieser veränderungsvollen Zeit des Studiums stets zur Seite gestanden, du hast mir den wichtigen Freiraum für meine Entwicklung gegeben und meine Persönlichkeit gefördert. Du hast aus mir den angehenden Pädagogen gemacht, der ich heute bin.

Auch hast du mich gelehrt, die Stadt Freiburg zu lieben: Neben den zahlreichen kulturellen Angeboten rund um deine Institute, hast du es mir ermöglicht, das Studentenleben hier in Freiburg zu genießen. Über „haute cuisine française“, Musikprojekte und Lernen vor Ort bis hin zu Feiern und literarischen Lesungen wuchsen wir zusammen. Spaziergänge durch die engen Freiburger Gässchen, Bars, Restaurants und Clubs, Stadionbesuche beim SC Freiburg, Wanderungen usw.: Es gibt kaum eine Ecke, die wir nicht zusammen entdeckt haben.

Wie in jeder Beziehung haben wir natürlich auch unsere Probleme gehabt: Kontrolldruck, Vertrauen, Anwesenheitspflicht, Distanz und Nähe. Als wir uns damals sehr stark gestritten haben, entschied ich mich für mein Auslandsjahr, ging auf Abstand und besuchte dafür deine Freundin: die politische Hochschule in Bordeaux. Durch das ERASMUS-Programm hast du mir ermöglicht, die weite Welt zu bereisen, während deine weiteren Kontakte meine Freunde auf alle Kontinente verteilten. Und wie in jeder Liebe merkt man ja erst wirklich, was man am anderen schätzt, wenn man es vermisst. Während ich also im Atlantik badete, den französischen Rotwein

genoss und die Region Südfrankreichs entdeckte, liebtest du mir alle Wege offen, nebenbei noch zu studieren. Dankeschön, meine liebe PH Freiburg.

À propos vermissen: Was werde ich denn von dir am meisten vermissen? Ich denke, es sind die panischen Momente vor dem Computer kurz vor der Auslosung der Seminarplätze, betend, um doch noch den Kursen am Freitag und Montagmorgen zu entkommen. Denn, du kennst mich PH-Student ja, meine Empfindlichkeit gegenüber diesen Terminen ist sehr hoch. Ich werde auch die ersten Tage zu Semesterbeginn vermissen: das Chaos in deinen Seminaren, unsere Ausreden, Argumente und Kreativität, um noch einen freien Platz zu ergattern, als handle es sich um nicht gemachte Hausaufgaben. Auch die geballte Hysterie vor und während der Prüfungswoche wird mir fehlen. Am meisten vermissen werde ich jedoch die Freiheit, die du mir gegeben hast, deine Kurse relativ frei wählen zu können: ein Luxus, der dich unter den Hochschulen durchaus ins Finale der „Germany's Next Top-Hochschule“ bringen könnte. Des Weiteren werde ich auch deine Dozent/innen und Mitarbeiter/innen vermissen, die ich durch dich in mein Herz geschlossen habe: genauso wie meine Familie dich vermissen wird. Übrigens: Liebe Grüße von meinen Eltern ...

Es gibt natürlich auch bestimmte Aspekte unserer Beziehung, auf die ich nicht ganz so stolz bin, und lieber schnell vergessen werde, darunter leider auch einzelne Seminare oder Vorlesungen. Das erinnert mich an einen Spruch meiner Eltern zu Schulzeiten: Du kennst ja meine Schwierigkeiten in Mathematik, und früher sagten meine Eltern immer: „Lieber zwei Stunden Mathe als gar keinen Schlaf.“ Heute geht es mir bezüglich kleinerer Details unserer langen vierjährigen Beziehung leider auch so.

Dennoch stehe ich heute hier, nach unserem einzigartigen Abenteuer, bereue nichts und du, geliebte PH, kannst erhobenen Hauptes behaupten, du hast mir das nötige Gerüst gegeben, um doch noch ein erfolgreicher Pädagoge zu werden. Dass unsere Beziehung nun ein Ende gefunden hat, ist der natürliche Lauf der Dinge; wir müssen jedoch auch nicht vergessen, uns selbstkritisch in Frage zu stellen. Wie einst Heraklit, möchte ich diese letzten Worte an dich richten: „Bildung ist nicht das Befüllen von Fässern, sondern das Entzünden von Flammen“. Meine Fässer sind nach den vielen Lernphasen voll, meine Flamme für dich, meine Julia, brennt aber noch lichterloh.

Deine Romeos des Staatsexamens Herbst 2012.
Dankeschön.



3. „Ungehaltene“ Rede der Studierendenschaft

Zum 50-jährigen Jubiläum der Hochschule 2012

Unsere kleine, schmucke, badische Pädagogische Hochschule, die University of Education, wird 50 Jahre alt. Die alte Dame schmückt sich mit farbigen Nummern, blitzblanken Türschildern und zahlreichen bunten Studierenden! Ähm, ... Studierende? Wo sind die eigentlich alle? Warum feiern eigentlich nicht die, die die Hochschule ausmachen? Sie müssten doch am lautesten jubeln!

In einem Text schreibt Rektor Ulrich Druwe, dass die Hochschule „eine lebendige Institution [...] und die Studierenden ein wichtiger Teil davon sind.“ Aber scheinbar feiert der elitäre Kreis lieber für sich und blendet die Missstände und Probleme an unserer University of Education einfach aus.

Deshalb stehen wir hier. Wir können und wollen nicht wegschauen, wie unsere (Aus-)Bildung immer mehr zu einer kommerzialisierten und unpersönlichen Massenabfertigung wird. Wir stehen hier, um daran zu erinnern, dass das 50-jährige Jubiläum nicht nur Anlass zum Jubel ist. Wir stehen hier, weil man uns anhören muss, weil unsere Stimme zählt. Wir stehen hier, weil uns die Verbesserung der Studienbedingungen versprochen wurde, aber wir fragen: Was ist passiert?

Immer noch sitzen wir in überfüllten Seminaren auf dem Boden. Immer noch müssen wir uns für zehn Veranstaltungen bewerben, um zumindest eine zu bekommen.

Immer noch können wir nicht das studieren, was uns interessiert, sondern das, wo wir gerade reinkommen. Wir stehen hier, weil wir den ganzen Tag unserem Studium hinterher hetzen. Wir stehen hier, weil wir plötzlich feststellen, dass unsere neue Studienordnung noch nicht fertig gedacht ist. Wir stehen hier, weil die Bibliothek schon geschlossen ist, wenn wir aus dem letzten Seminar kommen. Wir stehen hier, weil es zu wenig Dozenten und Dozentinnen für zu viele Studierende gibt. Wir stehen hier, weil Tutorien eine Rarität und nicht die Regel sind. Wir stehen hier, weil wir mit Fachwissen bombardiert werden, aber nicht lernen, dieses Wissen didaktisch anzuwenden.

Wir lernen, wie das Gehirn funktioniert, aber nicht, wie die Schüler und Schülerinnen denken. Wir lernen, die Bücher zu wälzen, aber nicht zu verstehen. Wir lernen zu lehren und zu lernen, aber nicht, unseren Verstand zu gebrauchen. Wir sollten uns entwickeln, statt zu stagnieren! Dafür ist eine Zusammenarbeit von allen Seiten erforderlich. Wir rufen alle Beteiligten auf, mit uns weiterzudenken:

Die Verfasste Studierendenschaft ist auf dem Weg. Aber sie sollte nicht zu einer Verlagerung von Kosten auf die Schultern der Studierenden führen, sondern zu einer Qualitätssicherung und -verbesserung von Lehre und Studium.

Wie sollen wir, als zukünftige Pädagoginnen und Pädagogen, morgen der nächsten Generation mit gutem Gewissen ein Verständnis von Moral und Verantwortung vermitteln, wenn heute Wahlversprechen nicht eingehalten oder gebrochen werden. Wir haben das Recht, die politischen Umstände öffentlich zu hinterfragen und zu reflektieren. Wir haben das Recht auf ein politisches Mandat! Wir fordern eine Verfassung von Studierenden für Studierende, weil wir ihre Konsequenzen tragen werden. Wir fordern eine aktive Mitgestaltung der Verfassten Studierendenschaft, ohne leere Versprechen und Vertröstung.

Wir wollen unsere Ideen und Vorschläge einbringen und kein Pflaster über den Mund geklebt bekommen. Wir werden auf die Straße gehen, wir werden unsere Forderungen kundtun und unsere Meinung frei äußern, weil das ein Grundrecht ist.

Daher rufen wir die Stadt Freiburg dazu auf, sich diesem Recht nicht in den Weg zu stellen. Wir sind wie alle Bürgerinnen und Bürger ein wichtiger Teil der Stadt. Wie kann es sein, dass es zu einer zunehmenden Wohnungsknappheit und Gentrifizierung kommt? Wir wollen nicht verdrängt werden, sondern Freiräume dazu nutzen, uns zu entwickeln und Perspektiven zu wechseln.

Liebe Hochschulleitung, liebe Landesregierung, liebe Stadt Freiburg,

wir sind nicht hier, um irgendjemandem die Feier zu vermiesen oder den Spaß zu verderben. Auch wir wollen gerne den 50. Geburtstag mitfeiern. Aber in 50 Jahren läuft nicht immer alles glatt, und daran erinnern wir.

Wir wollen uns engagieren, konstruktiv verändern und nicht passiv konsumieren.

Wir wollen eine Hochschule, mit der sich jedes Mitglied identifizieren kann.

Wir wollen, dass es beim nächsten Jubiläum wieder Anlass zum Jubel gibt. <>

contomax^x

... lebe dein Konto!

Jetzt noch attraktiver!



Mit meinem Konto
nehme ich die Bank aus.



Sparkasse

Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur **contouno maxx**, das junge **contomaxx**, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen.

Die ganze **contomaxx**-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf www.contomaxx.de ... lebe dein Konto!

Dies academicus

Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013

Helga Epp

Fotos: Katharina Hefter



Die musikalische Begleitung durch Studierende begeistert bei jedem Dies; der Dank Rektor Ulrich Druwes gilt allen Mitwirkenden.



Ministerin Theresia Bauer (l.) und die Hochschulratsvorsitzende Anne-Kathrin Deutrich (2.v.l.) erfreuen sich am Kulturprogramm.

Der diesjährige Dies academicus eröffnete nicht nur das Akademische Jahr, sondern schloss auch die 50-Jahr-Feierlichkeiten der Hochschule ab. Noch einmal wurden Ausschnitte des Musicals *Ab in den Wald* (Into the Woods) – Leitung Georg Brunner – und der Modenschau *From Vintage zu Retro* – Leitung Annemarie Grundmeier – auf die Bühne gebracht, die schon beim Jubiläum bezauberten. Und: Wieder war es ein großer Erfolg und begeisterte die Gäste aus Hochschule, Kultur, Politik und Wirtschaft.

Auch der Ensembleleitungskurs 2 und der Chor der Hochschule – Leitung Stefan Weible – zeigten, auf welchem hohem Niveau an der Hochschule musiziert wird. Mit *When I am Dead, My Dearest* (Robert Schindler) kam eines der zärtlichsten und bekanntesten Gedichte der englischen Dichterin Christina Rossetti zur Aufführung; mit *Another Look at Harmony* (Philipp Glass) suchte sich Chorleiter Stefan Weible einen der wichtigsten amerikanischen Komponisten aus.

Und natürlich wurde der Dies academicus zum Anlass genommen, herausragende wissenschaftliche Arbeiten zu würdigen und Preise für wissenschaftliche, sportliche sowie künstlerische Leistungen zu vergeben.

Es gehört mittlerweile zur Tradition, in diesem Rahmen auch den DAAD-Preis für herausragende akademische Leistungen und soziales Engagement zu überreichen. Weiter wurde der Lehrpreis der Hochschule verliehen. Er zeichnet Dozent/innen für „gute Lehre“ aus. Ebenso der Genderpreis, mit dem die Hochschule Dozent/innen für herausragende Leistungen im Bereich der Geschlechterforschung ehrt.

Zur Eröffnung

Nach der Predigt von Oberkirchenrat Christoph Schneider-Harpprecht beim Ökumenischen Gottesdienst, der auch in diesem Jahr von Lehrenden und Studierenden der Hochschule gestaltet wurde, und dem musikalischen Auftakt, begrüßte Rektor Ulrich Druwe die zahlreich anwesenden Gäste sowie die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Theresia Bauer, über deren Besuch er sich besonders freute.

Er wies noch einmal darauf hin, dass mit der Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/13 zugleich das 50-jährige Jubiläum der Hochschule zu Ende ginge, das mit einem wunderbaren, vielfältigen Jubiläumsprogramm, welches von zahlreichen Studierenden und Dozent/innen der Hochschule getragen wurde, verbunden war. In den letzten 50 Jahren sei viel passiert: Mittlerweise werbe die Hochschule 12 % ihres Etats über Drittmittel ein, nationale Forschungsverbände würden aufgebaut und weiterentwickelt. Und auch die Qualität der Lehre spreche für sich: In den letzten fünf Jahren erhielt die Hochschule dreimal den Zuschlag für den Landeslehrpreis; die Hochschule habe nach der TU München die höchste Absolventenrate bei Berufsschullehrern, die sie gemeinsam mit der Hochschule Offenburg ausbildet; der Anteil der ausländischen Studierenden sei für die Größe der Hochschule nicht unerheblich und zeige, dass die Pädagogische Hochschule Freiburg auch im Ausland positiv wahrgenommen werde.

Oberbürgermeister Dieter Salomon lobte in seinem Grußwort die Pädagogische Hochschule Freiburg, weil sie eine zentra-

le Rolle in der Hochschullandschaft und in Freiburg als Bildungsstadt einnehme. Gerade im Bereich der Drittmittelwerbung schneide die Hochschule – von ihrer Größe aus betrachtet – exzellent ab; ebenso im Vergleich mit bildungswissenschaftlichen Fakultäten und Einrichtungen, auch dort nehme die Hochschule einen der vorderen Plätze ein. Mit dem neuen Lehrerfortbildungsprojekt *Teachers Teaching with Technology* (T³) und der Rolle der Hochschule im *Deutschen Zentrum für Lehrerfortbildung Mathematik* (DZLM) baue die Hochschule auch ihr Profil als Lehrerfortbildungseinrichtung aus, denn T³ und DZLM sind die beiden einzigen von der Kultusministerkonferenz anerkannten Lehrerfortbildungsprojekte, und die Pädagogische Hochschule sei in Baden-Württemberg die einzige Hochschule, die an beiden Projekten beteiligt bzw. sogar federführend sei.

Anne-Kathrin Deutrich, Vorsitzende des Hochschulrates, ging in ihrem Grußwort noch einmal auf die Stärken der Hochschule bei den Schwerpunkten Drittmittel und Forschungsintensität ein.

Das Forschungsprofil der Hochschule sei fokussiert auf empirische Bildungs- sowie didaktische Entwicklungsforschung. Darin könne sie erhebliche Erfolge vorweisen und sei in einigen bundesweiten Programmen vertreten. Als anerkanntes und ausbaufähig hob Anne-Kathrin Deutrich das Leuchtturmprojekt der Hochschule mit der Universität Konstanz bei der Gymnasialen Lehramtsausbildung hervor. Bei diesem Bachelor-/Master-Lehramtsstudiengang in den Fächern Physik, Mathematik oder Informatik betreue die Pädagogische Hochschule das fachdidaktische und bildungs-

wissenschaftliche Studium der Masterphase. Anne-Kathrin Deutrich betonte, dass die Hochschule auf einem sehr guten Weg – und auch die Hochschulfinanzierung gesichert sei. Allerdings wünschte sie sich mehr Flexibilität in diesem Bereich, um schneller und beweglicher reagieren zu können.

Das Grußwort aus studentischer Sicht überbrachte Dominik Jenne vom AStA. Er wies darauf hin, dass die Kommunikation der Anliegen und Belange der Studierenden die zentrale Aufgabe des AStA darstelle und deshalb sein Beitrag nicht frei von Kritik sein könne, denn nur so werde er der Aufgabe als Studierendenvertretung gerecht. Eine Hochschule, die mehr erreichen wolle, als die Produktion von mit Bildungszertifikaten versehenen Absolventinnen und Absolventen, die kein Ort der selbstzweckhaften Aneignung reproduzierbaren Wissens sein wolle, sondern reflektierte, kritikfähige und ihre Schüler/innen gleichermaßen zur Kritik anleitende Lehrer/innen hervorbringen und somit das, was man gemeinhin als Halbbildung bezeichnet, vermeiden wolle, könne naturgemäß nur ein Ort des Austauschs und der Diskussion sein (s. S. 15).

Nach den Grußworten erwarteten die Gäste mit Spannung den Festvortrag von Wissenschaftsministerin Theresia Bauer. Nach einem kleinen Exkurs in die Welt der Edelmetalle kam sie zu dem Schluss, dass die beste Wertanlage für eine moderne Gesellschaft die Bildung sei. Bildung sei Gold wert! Und daher habe sich die Landesregierung zum Ziel gesetzt, allen, die den Willen und die Begabung dazu haben, ein Studium zu ermöglichen. Dafür seien drei Dinge nötig: Es müsse genügend Studienplätze geben, es dürften keine finanziellen Hürden bestehen, und es

müsse der Verschiedenheit der Studierenden Rechnung getragen werden. Dies habe man mit dem Programm *Hochschule 2012* zur Schaffung neuer Studienplätze, der Abschaffung der Studiengebühren seit Sommersemester 2012 und den zwei Programmen „Studienmodelle individueller Geschwindigkeiten“ und „Willkommen in der Wissenschaft“ zur Förderung zu Studienbeginn auf den Weg gebracht. Ministerin Bauer wies darauf hin, dass die Pädagogischen Hochschulen im Bildungskonzept der Landesregierung eine wichtige Rolle spielten.

Abschließend hob die Ministerin noch zentrale Themen für die künftige Schulentwicklung hervor: Heterogenität und Inklusion angesichts der kulturellen, ethnischen und sprachlichen Diversitäten der Schüler/innen sowie individuelle Förderung einzelner Schüler/innen, denn Curricula und Lerngeschwindigkeit auf einen imaginären Durchschnittsschüler auszurichten, könne nicht der richtige Weg sein.

Und sie betonte auch, dass, wenn man mit den Pädagogischen Hochschulen des Landes einen eigenen Weg gehe und an diesem Hochschultyp festhalte, dann für die Anschlussfähigkeit gesorgt sein müsse: Das hieße z.B., eine Bachelor- und Masterstruktur für die Lehramtsausbildung umzusetzen, eine Kooperation mit den Universitäten bei der Gymnasialen Lehrerbildung aufzubauen bzw. zu verstärken und das hieße auch, sich weiter in der Lehrerfortbildung zu profilieren. Gerade die Pädagogische Hochschule Freiburg habe in den letzten Jahren eindrucksvoll bewiesen, dass sie sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen wisse, und beeindruckende Kooperationen und Projekte auf den Weg gebracht habe.

Die Preisverleihungen

Nicht weniger als 20 Preisträgerinnen und Preisträger wurden für ihre Leistungen ausgezeichnet. Von der Wirtschaft, von Körperschaften und Vereinigungen sowie von Privatpersonen gefördert, wurde folgende Prämierungen vorgenommen:

Den *Johann-Peter-Hebel-Preis der Evangelischen Landeskirche in Baden* überreichte Oberkirchenrat Christoph Schneider-Harpprecht an Stefanie Brandt für die Arbeit „Spiritualität und Gemeinschaft in der (Nach-)Postmoderne. Die Emerging Church als Beispiel einer (nach-)postmodernen Kirche und ihre Attraktivität für Jugendliche.“ Weiter erhielt den Johann-Peter-Hebel-Preis Lisa Pagel für „Veränderung christlich gestalten? Systematisch-theologische Aspekte der Bewegung ‚Gesellschaftstransformation‘ und mögliche Implikationen im Hinblick auf die Entwicklung religionsdidaktischer Kriterien für den Religionsunterricht an Realschulen.“

Über den *Preis der Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule e.V. (VdF)*, verliehen vom Vorstand Horst Kary und der 2. Vorsitzenden Angelika Ridder, konnte sich Gritta Anne Jaszus für ihre Diplomarbeit „Entwicklung und Validierung eines Instruments zur Kompetenzerfassung angehender Erzieherinnen und Frühpädagoginnen in der Zusammenarbeit mit Eltern“ freuen.

Sie übergaben auch den *anonym* von einem Hochschulmitglied aus der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften *gespendeten Preis* an Julia Senn für ihre Arbeit „Das Hörspiel im Unterricht – Geschichte, Theorien und Beispiele einer produktions- und rezeptionsorientierten Di-



Die Hochschule, ihre Förderer, die Preisträger/innen und engagierte Studierende – alle konnten sich über einen gelungenen Auftakt des Akademischen Jahres 2012/2013 freuen.



Donator/innen und Preisträger/innen – Hintere Reihe: Prof. Dr. Albert Scherr (Institut für Soziologie), Clemens Metz (Geschäftsführer Studentenwerk Freiburg), Dr. Stefan Wahl (Lehrpreis), Dr. Robert Baar (Genderpreis), Julia Senn, Johannes Bertsch, Eva-Maria Dorer (Sportpreis), Luz Wissenbach (Christopherus Verlag, Leitung Vertrieb), Gulrukh Rakhimova (DAAD-Preis), Gritta Anne Jaszus, Hanna Dorothea Heicke, Laura Struschka, Dr. Dieter Roser (Präsident Freiburger Montags-Gesellschaft), Horst Kary (Senator e.h., Vorsitzender der Vereinigung der Freunde der PH Freiburg)

Vordere Reihe: Marcel Thimm (Vorstandsvorsitzender Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau), Kathleen Philipp, Lena Sachs, Angelika Ridder (2. Vorsitzende der Vereinigung der Freunde), Kai-Kristin Judith Lampe, David Brankatschk, Yvonne Matthes

daktik"; dieser Preis zeichnet Arbeiten mit einem Medienswerpunkt aus.

Die Preise der *Staatsbrauerei Rothaus* gingen an Kai-Kristin Judith Lampe für „Berufsbezogene Ängste bei Grundschullehrerinnen“ und an Matthias Junker für seine Arbeit „Kopfgeometrie in der Sekundarstufe. Eine empirische Studie zu Strategien von Schülerinnen und Schülern beim Lösen kopfgeometrischer Aufgabenstellungen.“

Der Geschäftsführer Clemens Metz überreichte den Preis des *Studentenwerks Freiburg*, freuen konnte sich Johannes Bertsch für die Hausarbeit „Zukunftsorientierung von Jugendlichen in Bangladesch – untersucht im räumlichen Kontext der Provinzhauptstadt Rajshahi“.

In diesem Jahr wurde erstmalig auch der Preis des *Christopherus Verlags* verliehen, den Luz Wissenbach an Laura Struschka überreichte: „Das T-Shirt als vestimentäres Kommunikationsmittel“ – Eine Unterrichtseinheit mit ästhetischer Praxis im Fächerverbund „Mensch, Natur und Kultur“.

Der Preis der *Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft* (GEW) ging an Lena Sachs für ihre Bachelorarbeit „Die Zusammenarbeit von Bundeswehr und Bildungseinrichtungen“. Albert Scherr betreute die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema und überreichte auch die Auszeichnung.

Die *Freiburger Montags-Gesellschaft*

lobte in diesem Jahr wieder drei Preise aus, und Präsident Dieter Roser beglückwünschte die Preisträgerinnen:

Hanna Dorothea Heicke (Schriftspracherwerb im Rhythmus der Musik – eine Bestandsaufnahme musikalischer Elemente in Lehrwerken für den Anfangsunterricht Deutsch), Frauke Steinbrecher (Vorgehensweise von Viertklässlern beim Schriftspracherwerb der Fremdsprache Französisch. Wie verschriften sechs Schüler/innen einer Klasse mit unterschiedlichem Niveau in der deutschen Orthographie französische Wörter und Sätze und wie erläutern sie ihre graphischen Mittel?) und Simone Meike Siemund für die Dissertation „Arbeitszufriedenheit in der Zeitarbeit. Eine qualitative Studie zu den Grundlagen einer pädagogischen Analyse der Zeitarbeit“.

Eine weitere herausragende Dissertation wurde wie in jedem Jahr durch die *Sparkasse Freiburg* ausgezeichnet und vom Vorstandsvorsitzenden Marcel Thimm überreicht. Den Preis erhielt Kathleen Philipp für ihre Arbeit „Experimentelles Denken von Schülerinnen und Schülern im Fach Mathematik – Theoretische und empirische Konkretisierung einer fundamentalen Kompetenz“.

Die herausragenden akademischen Leistungen und das soziale Engagement

von Gulrukh Rakhimova wurden mit dem *DAAD-Preis* gewürdigt, den Rektor Ulrich Druwe überreichte.

Zwei weitere Preise wurden auch in diesem Jahr wieder von der VdF für herausragende sportliche und künstlerische Leistungen ausgelobt: Überreicht von Rektor Druwe konnten sich Eva-Maria Dorer (Sport) sowie Yvonne Matthes und David Brankatschk (Kunst) über die Auszeichnungen freuen. Mit dieser Würdigung werde die Eigenständigkeit künstlerischer und sportlicher Leistung und Forschung sowie ihre Gleichrangigkeit gegenüber wissenschaftlichen Leistungen dokumentiert.

Große Freude gab es wieder bei den Lehrenden über die hochschulweite Ausschreibung des *Lehrpreises 2012*. Aus den Händen von Prorektor Hans-Werner Huneke erhielt Stefan Wahl den Lehrpreis 2012 der Pädagogischen Hochschule Freiburg (s. auch S. 25).

Der *Genderpreis 2012* wurde von Rektor Ulrich Druwe überreicht. Der von der Gleichstellungsbeauftragten Traudel Günzel ausgelobte Preis ging an Maja S. Maier und Robert Baar (s. auch S. 26).

Mit den Preisverleihungen und einem abschließenden Empfang, den Studierende der Hochschule ausgerichteteten, war das Akademische Jahr 2012/2013 dann auch offiziell eröffnet. <>

Gute Lehre wird ausgezeichnet

Vergabe des Lehrpreises 2012

Marion Degenhardt · Hans-Werner Huneke

Zur Eröffnung des neuen Studienjahres wurde am 31.10.2012 im Rahmen des *Dies academicus* erneut der Lehrpreis der Pädagogischen Hochschule Freiburg für herausragende Beispiele guter Lehre vergeben. Die Verleihung des Preises erfolgte damit nun bereits zum achten Mal. Das Preisgeld, welches den Preisträger/innen für weiterführende Innovationen in der Lehre zur Verfügung steht, beträgt 2.000 Euro. In diesem Jahr wurde das von Stefan Wahl entwickelte und erprobte „SCHIRM-Konzept“¹ ausgezeichnet.

Im Zentrum dieser inzwischen bereits mehrfach sehr erfolgreich durchgeführten Seminarkonzeption steht ein Ansatz, der Lernen durch **SCH**reiben, durch **I**nstruktion, **K**onstruktion und **Ko-K**onstruktion sowie durch kontinuierliche **R**ückmeldungen, die auch studentisches Feedback umfassen, systematisch aufeinander bezieht und lernförderlich miteinander verbindet. Dabei sind die Phasen des Schreibens, der Instruktion sowie der Rückmeldungen so gestaltet, dass jedes Thema über einen Zeitraum von mehreren Wochen hinweg immer wieder aus neuen Perspektiven (weiter-)bearbeitet wird. Dadurch entstehen nicht nur intensive Lernprozesse, sondern das Seminar bietet auch einen Rahmen, der auf vielfältige Weise die (Lern-)Motivation der Studierenden kontinuierlich anregt und fördert.

Zum Hintergrund und Verfahren der Lehrpreisvergabe

Die Vergabe des Lehrpreises war von Beginn an – und ist noch immer – mit der Zielsetzung verbunden, einen Impuls zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Lehre zu setzen sowie eine Möglichkeit zu schaffen, gelungene Projekte und Konzeptionen zum Lehren und Lernen an der Hochschule für alle sichtbar zu machen sowie mit allen am Lehr-/Lerngeschehen Beteiligten in einen gemeinsamen Austausch darüber zu gelangen. Mit dem Preisgeld soll auch eine Unterstützung für die Weiterentwicklung des ausgezeichneten Projekts gegeben werden. Im Hinblick auf die vielen unterschiedlichen Aspekte, die gute Lehre auszeichnen, verbunden mit der Vielzahl vorhandener Ansätze und Formen ausgezeichnete Lehre an unserer Hochschule, ist die Auswahl einzelner Projekte nicht immer einfach. Es stellen sich die Fragen, woran die unterschiedlichen Projekte und Konzeptionen gemessen werden sollen und wie sie in ihrer Unterschiedlichkeit angemessen gewürdigt und miteinander verglichen werden können.

Der Senatsausschuss *Lehre und Studium*, der die Auswahl trifft, greift hier nach wie vor auf die 2005 für die Lehrpreisvergabe entwickelten *Facetten erfolgreicher Lehre* zurück. Diese können im Rahmen der Be-

werbung von den Bewerber/innen noch um weitere individuelle Facetten und Aspekte ergänzt werden, so dass sie nicht als Checkliste zu verstehen sind, sondern den Bewerber/innen als Orientierungsrahmen dienen sollen, anhand dessen sie eingeladen sind, die besondere Leistung ihres Konzepts/Ansatzes darzustellen und sichtbar zu machen. Bewerben können sich alle Lehrenden, inklusive der Lehrbeauftragten der Hochschule – sowohl als Einzelpersonen oder auch im Team. Vorschlagsrecht haben darüber hinaus die Studierenden und die Studienkommissionen. Detaillierte Informationen zum Bewerbungsverfahren sowie eine Übersicht zu den Facetten erfolgreicher Lehre können von den Webseiten der Hochschuldidaktik unter Lehrpreis | Preiskategorien und Vergabekriterien heruntergeladen werden. <>

Anmerkung

1) Eine ausführliche Darstellung des SCHIRM-Konzepts sowie auch aller bisher prämierten Projekte und Konzepte finden Sie auf den Webseiten der Hochschuldidaktik unter www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/zwh/abteilungen/hochschuldidaktik/lehrpreis/preistraegerinnen/

Lehrpreisträger Dr. Stefan Wahl und das erfolgreiche Seminarkonzept „SCHIRM“, das Lernen durch Schreiben, durch Instruktion, Konstruktion und Ko-Konstruktion sowie durch kontinuierliche Rückmeldungen verbindet.



Genderpreis 2012

Auszeichnung für das Projekt „Geschlecht – (k)ein Thema in der Schule?“

Doris Schreck

Im Rahmen der Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013 verlieh die Pädagogische Hochschule Freiburg in diesem Jahr zum dritten Mal den internen Preis für herausragende Projekte in Forschung und Lehre, in denen Gleichstellungsaspekte und/oder Gender Studies thematisiert werden. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert und wurde von der Gleichstellungsbeauftragten, Traudel Günnel, ausgelobt.

Die Wahl der Jury fiel auf das Projekt *Geschlecht – (k)ein Thema in der Schule? – Kartei zum Nach- und Weiterdenken mit Impulsen für den Unterricht* von Maja S. Maier und Robert Baar. Ulrich Druwe, Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg, betonte bei der Preisverleihung, dass das vorliegende Materialheft einen wichtigen Baustein zur Sensibilisierung von Lehrkräften für die Thematik Geschlecht und Schule darstellt. Es dient einerseits als Reflexionshilfe, andererseits gewährt es einen Einblick in wissenschaftliche Erkenntnisse und Zusammenhänge der Geschlechterforschung.

„Ein weiterer wichtiger Aspekt, der den Best-Practice-Charakter des Projektes kennzeichnet, ist die Eignung für den Einsatz in Seminaren im Rahmen der Lehramtsausbildung an Hochschulen“, so Druwe weiter. „Studierende werden für die Thematik sensibilisiert und zu einem Blick auf Schule, Unterricht, aber auch auf die eigene Biografie vor dem Hintergrund von Geschlecht, von Mechanismen des Doing Genders sowie Geschlechtergerechtigkeit angeregt.“ Die selbstständige Arbeit mit der Kartei stellt im Rahmen der Lehrkräfteausbildung eine gewinnbringende Möglichkeit zum Aufbau eines reflexiven Habitus als Baustein von Professionalität dar. Damit werden wichtige Impulse zum Thema Genderkompetenz gegeben, die für angehende Lehrkräfte unumgänglich ist.

„Die mit dem Projekt vorliegenden Materialien machen deutlich, welcher Stellenwert der Kategorie Geschlecht bei der Unterrichtsgestaltung einzuräumen ist. Nur wenn Studierende in die Lage versetzt werden, eigene Geschlechterkonstruktionen einer grundlegenden Reflexion zu unterziehen, werden sie zu einer



professionellen Handlungspraxis befähigt, die stereotype Vorstellungen bezogen auf das Geschlecht hinter sich lässt“, so auch die Gleichstellungsbeauftragte Traudel Günnel.

Die beiden Preisträger/innen, Maja S. Maier und Robert Baar, freuen sich über die Auszeichnung mit dem Genderpreis der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Sie möchten das Preisgeld für die Weiterentwicklung des Materialheftes zu einem Handbuch für eine gendersensible Unterrichtsgestaltung einsetzen.

Die Entwicklung des Materials erfolgte im Rahmen einer Publikation.¹



Dr. Robert Baar, Dipl. Päd., Hauptschullehrer, akad. OR ist am Institut für Erziehungswissenschaften, Abteilung Grundschulpädagogik, Unterrichtsforschung und Professionalisierung beschäftigt. Seit Oktober 2012 Vertretung einer Professur für Grundschulpädagogik an der PH Schwäbisch Gmünd.

Dr. Maja S. Maier, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie, ist seit 1.11.2012 am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig.

Anmerkung

1) Die Grundschule 26 (2012) H. 252.253 (04/2012). Die Zeitschrift erscheint in einer Auflage von 6000 im Friedrich Verlag. Zielgruppe: Schulen und Grundschullehrkräfte

Forschungsrating

Wissenschaftsrat bewertet die Forschungsleistungen der Anglistik

Marita Schocker

Der Wissenschaftsrat (WR) hat im Dezember 2012 die Ergebnisse des vergleichenden bundesweiten Forschungsratings veröffentlicht, an dem sich knapp 90 % aller Institute der Anglistik und Amerikanistik an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen beteiligt haben. Beurteilt wurden Forschungsqualität, Reputation, Forschungsmöglichkeit sowie Transfer an außeruniversitäre Adressat/innen. Die Pädagogischen Hochschulen waren erstmals am Rating des Wissenschaftsrates beteiligt. Trotz der im Vergleich zu den Universitäten ungleichen strukturellen Rahmenbedingungen kam der WR zu dem Urteil, dass die Ergebnisse „die Leistungsstärke dieses Einrichtungstyps insbesondere im Teilbereich Fachdidaktik Englisch“¹ belegen. Das Institut für Anglistik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg erzielte Bestnoten und zählt damit im Bereich der Englischdidaktik zu den Spitzenhochschulen des Landes. Der Wissenschaftsrat kommt zu dem Schluss, dass die Forschungsqualität, Reputation und Forschungsmöglichkeit „nicht wesentlich von den Universitäten ab(weichen)“ und sie hinsichtlich der gesellschaftlichen Wirksamkeit über Transferleistungen an außeruniversitäre Einrichtungen den Universitäten oft auch überlegen sind.

International wahrgenommen

Die englischdidaktische Forschung an der Pädagogischen Hochschule wird international stark aufgegriffen. Grund dafür ist der weltweit deutliche Trend in der Disziplin, kooperative Forschungs- und Entwicklungsprojekte an Schulen anzusiedeln, um der Komplexität und Heterogenität des Feldes gerecht werden zu können. Hier nimmt die Pädagogische Hochschule Freiburg eine Vorreiterrolle ein, was sich auch in den für den Erhebungszeitraum 2004 – 2010 erworbenen Drittmitteln in Höhe von insgesamt 1,5 Millionen Euro, an der Beteiligung an wichtigen internationalen Fachkongressen und an der Qualität und Quantität der Publikationen des Institutes für Anglistik zeigt. Drittmittelgeber für die Englischdidaktik sind bundesweit in erster Linie die EU und die Länder.

Bezogen auf DFG-Fördermittel sieht der Wissenschaftsrat folgendes Problem: „Da in der DFG kein fachdidaktisches Gutachtergremium existiert [...] haben Anträge aus der Fachdidaktik Englisch wenig Aussicht auf eine fachlich kompetente Begutachtung und somit auf Bewilligung“, kritisiert der Wissenschaftsrat in der Veröffentlichung seiner Ergebnisse. Hinzu kommt, dass das „dominante Paradigma der empirischen

Bildungsforschung“ vorrangig gefördert werde.

Sehr gute Noten erhielt das Institut auch für die intensive Nachwuchsförderung, die ebenfalls durch eingeworbene Drittmittelprojekte, beispielsweise ein FuN-Kolleg, ermöglicht werden konnte. Der Wissenschaftsrat charakterisiert die Fachdidaktik in ihrer „doppelten Aufgabenstellung, nämlich einerseits Ausbildungsdisziplin und Berufswissenschaft für das Lehramt [...] und andererseits Forschungsdisziplin zu sein“. Dieser Herausforderung begegnet das Institut dadurch, dass Forschung und Lehre durch Ansätze forschenden Lernens auch in der Lehrerbildung eng verzahnt sind. Die Studierenden können dadurch ein berufliches Selbstverständnis entwickeln, das eine forschende Grundhaltung einschließt. Das Institut für Anglistik ist deshalb in der didaktischen Teildisziplin Lehrerbildungsforschung führend, ihre Forschung wird international rezipiert. <>

Anmerkung

1) Alle Zitate aus: Wissenschaftsrat (2012): Ergebnisse des Forschungsratings Anglistik und Amerikanistik. Köln

Die Autorin war Fachkoordinatorin des Forschungsratings für das Institut für Anglistik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Kurz gemeldet

Wissenschaftliche Begleitforschung der Gemeinschaftsschulen

Das Wissenschaftsministerium hat der wissenschaftlichen Begleitforschung, die im Zusammenhang mit der Einführung der Gemeinschaftsschule vorgesehen ist, den Zuschlag erteilt. Ein Verbund aus der Universität Tübingen und den Pädagogischen Hochschulen in Schwäbisch Gmünd, Freiburg, Weingarten und Heidelberg ist für diese Forschungstätigkeit zuständig. Die Gemeinschaftsschule soll für Schüler/innen mit ihren unterschiedlichen Begabungen, Neigungen und Leistungen eine optimale individuelle Förderung ermöglichen. Die Begleitforschung wird den Entwicklungsprozess der Gemeinschaftsschulen und die Umsetzung der Konzepte im Schulalltag

analysieren. Die in Auftrag gegebene Studie soll eine alltagsnahe Begleitforschung an zehn Gesamtschulen sowie eine Befragung an allen 42 Gesamtschulen im Land vornehmen. Es werden Merkmale und Qualität des Umgangs mit Heterogenität auf den Ebenen Unterricht, Schulorganisation, Pädagogische Professionalität und außerschulische Netzwerke/Sozialraumanalyse untersucht. Die Studie soll aufzeigen, wie die Gemeinschaftsschule die chancengleiche und individuelle Förderung aller Kinder bestmöglich erreichen kann. Für die Realisierung des Gesamtprojekts stehen insgesamt 150.000 Euro über drei Jahre sowie vier Lehrerabordnungen zur Verfügung. <>

Visualisierungen im Deutsch- und Mathematikunterricht

Ein neues Promotionskolleg

Bärbel Barzel · Petra Gretsch · Markus Wirtz

Visualisierungen im Deutsch- und Mathematikunterricht (VisDeM) sollen Lernende dabei unterstützen, Inhalte und Fachsymbolik besser zu verstehen und anzuwenden. So lapidar und klar dies erscheint, so offen sind doch die Fragen nach den Wirkungen von Visualisierungen und den Überzeugungen der Lernenden dazu. Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des VisDeM-Projekts.

Keimzelle des Projektes war die Beschäftigung mit Visualisierungen in Sprache und Schrift als gemeinsames Forschungsinteresse von Constanze Weth (seit dem 1.1.2013 an der Universität Luxemburg) und Petra Gretsch zu den Bereichen Orthographie und Grammatik. Nachdem im Jahr 2011 erste Informationen über eine mögliche FuN-Ausschreibung (Forschungs- und Nachwuchs-Kolleg) an der Hochschule kursierten, wurde dieses Interesse zusätzlich angeheizt, fokussiert und erste visionäre Papiere wurden entworfen. Im Sommer 2013 zeichnete sich durch die Rufannahme von Constanze Weth ab, dass größere Umstrukturierungen notwendig wurden: Der Wegfall des Forschungsbereichs der Orthographie konnte durch den Zugewinn der Mathematik(didaktik) in kürzester Zeit so kompensiert werden, dass ein erfolgversprechender Antrag Kontur annahm. Im Zuge einer breiteren Konzeption von Visualisierungen und ihrem bislang vernachlässigten Stellenwert in der Fachdidaktik wuchs eine größere Gruppe an Interessierten und Mitdenker/innen heran, die schließlich neben der Grammatik die wissenschaftlichen Disziplinen der Narratologie, der Kunst, der Mathematik, der Psychologie und der Erziehungswissenschaft umfassten.

Innovativ verknüpft Forschungsdesign

Die Parallelen, aber auch bereichernden, fachspezifisch divergierenden Zugänge zu Visualisierungen in Lehr-/Lern-Prozessen führten zu einem innovativ verknüpften Forschungsdesign, welches zum Ziel hat, die Wirkung von externalen Repräsentationen und multiplen externalen Repräsentationen (MER) auf den Wissenserwerb und die Ausbildung von fachspezifischen Überzeugungen in den Fächern Deutsch und Mathematik zu untersuchen. Der zentrale Begriff der Visualisierung umfasst dabei produktbezogene wie prozessuale Aspekte hinsichtlich der Interpretation, Verwendung und Konstruktion von graphischen bzw. visuell erfassbaren Formen.

Aus fachdidaktischer Perspektive ist der potentielle Nutzen von Repräsentationen insbesondere in den fokussierten Fächern Deutsch und Mathematik groß, da beide Kernfächer – anders als andere Fächer im schulischen Kanon – durch ihre abstrakten, außerweltlichen Lerninhalte und ihre entsprechenden Operationen, Modellbildungen und Methoden auf externalen Repräsentationen angewiesen sind. Diese Teilbereiche umfassen im Einzelnen das Gebiet der Grammatik (Petra Gretsch, Constanze Weth, Gabriele Kniffka), der Algebra (Bärbel Barzel, Lars Holzäpfel, Nikol Rummel, Gerald Wittmann, Paul Drijvers, Annetegret Nydegger), der Narratologie (Tatjana Jesch, Michael Staiger, Joachim Pfeiffer), der Stochastik und Funktionen (Andreas Eichler, Timo Leuders, Rolf Plötzner, Katja Maaß, Markus Vogel).

Im Mittelpunkt des Gesamtprojektes steht die Visualisierungsfähigkeit des einzelnen Schülers oder der einzelnen Schü-

lerin in der Bandbreite zwischen Rezeption gegebener Visualisierungen einerseits und dem Erzeugen eigener Visualisierungen andererseits. Neben der Identifizierung von Komponenten des Wissens (Kompetenzen) und des Überzeugungssystems von Schüler/innen in den Fächern Deutsch und Mathematik, die durch externalen, insbesondere graphische Repräsentationen gefördert werden, ist das übergreifende Ziel die Entwicklung von Bausteinen eines validen, empirisch geprüften Diagnoseinstrumentariums für die Fächer Deutsch und Mathematik in der frühen Sekundarstufe, mit dem die Visualisierungsfähigkeit des Einzelnen in Wechselwirkung zum Wissenserwerb und der Ausbildung fachspezifischer Überzeugungen erhoben werden kann.

Die in beiden Fachgebieten fokussierten fachdidaktischen Fragestellungen werden im Forschungsdesign und methodologisch von der Pädagogischen Psychologie (Markus Wirtz) begleitet und darüber hinaus durch ein übergreifendes Projekt aus einer Meta-Perspektive analysiert. Ergänzend werden übergreifende Fragestellungen aus einer erziehungswissenschaftlichen sowie einer künstlerisch-ästhetischen Perspektive behandelt (Gudrun Schönknecht, Thomas Heyl).

Dem Bewilligungsbescheid von Ende Dezember 2012 folgte eine rasche Stellenausschreibung. Nun steht das Personaltabelleau und wir sehen mit Freude und Neugier den kommenden drei Jahren entgegen, die uns durch eine W1-Juniorprofessur, sechs Lehrerabordnungen, sechs Stipendienplätze und das damit verbundene Forschungsvolumen sicherlich bereichern werden. Zum 1.8.2013 wird das VisDeM-Kolleg offiziell beginnen. 



Früh schon einmal einen Einblick ins Hochschulleben bekommen

Schnupperstudium

Verena Bodenbender · Kathinka Dettmer · Julia Rigal



In den letzten Herbstferien fand an unserer Hochschule erstmals ein Schnupperstudium für Schülerinnen und Schüler statt. Für eine Woche waren verschiedene Vorlesungen für Interessierte geöffnet, so dass sie sich ein erstes Bild vom Studium an der Pädagogischen Hochschule machen konnten.

Die Begrüßung der fünfköpfigen engagierten Schüler/innengruppe übernahm Julia Rigal aus dem Schreibzentrum. Mit ihr erarbeiteten die Schnupperstudierenden ihre Interessenschwerpunkte sowie

Beobachtungsfragen für die Zeit an der Hochschule, die sie in einem ePortfolio auf der Internetplattform *Mahara* zu bearbeiten hatten. Dadurch konnten sie mit konkreten Fragen an ihr Schnupperstudium herangehen und bedeutsame Eindrücke sammeln. Dies sollte den Schnupperstudierenden bei ihrer Entscheidung für oder gegen ein Studium an der Pädagogischen Hochschule helfen.

Das Studienangebot

Nach der Einführung informierte Kathinka Dettmer von der zentralen Studienberatung unserer Hochschule die Schülerinnen und Schüler über das Studienangebot. Danach wurden die Stundenpläne verteilt, und das Schnupperstudium konnte losgehen. Am dritten Vorlesungstag bot Julia Rigal einen Workshop zum Thema „Wissenschaftliches Schreiben“ an. Die Schnup-

perstudierenden lernten dort das Schreibzentrum als wichtige Anlaufstelle rund um die Schlüsselkompetenz Schreiben kennen und beschäftigten sich mit der Frage „Wozu überhaupt wissenschaftlich schreiben?“ Konkrete Hilfestellungen für das Schreiben im Studiums-, aber auch Schulalltag gab es in Form eines einfachen Schreibprozessmodells sowie kreativer Schreibtechniken wie Mindmap, Cluster, Freewriting usw. Ein weiteres Extraangebot war eine Stadtrallye, die für ortsfremde Interessent/innen stattfand.

Die Rückmeldungen bestätigten, dass die Schülerinnen und Schüler das Schnupperstudium als sehr gewinnbringend betrachteten. Unter anderem wurde der Wunsch geäußert, auch in Seminare „reinschnuppern“ zu dürfen. Ein Vorschlag, der sicher in die Organisation des nächsten Schnupperstudiums in den Herbstferien 2013 einfließen wird. <>

Forschende Haltung als Bildungsziel

Ein Tagungsrückblick

Camilla Granzin · Anja Bechstein · Doris Schreck

Im November 2012 fand erstmalig eine interdisziplinäre Gendertagung mit dem Fokus „Vielfalt erkennen, genderkompetent handeln“ an der Pädagogischen Hochschule statt. Anlass war das Vorhaben der nachhaltigen Implementierung von Genderinhalten in die Lehramtsausbildung. Im Rahmen des Projektes „Professionelle Genderkompetenz“, welches aus Mitteln des Innovations- und Qualitätsfonds des Wissenschaftsministeriums finanziert wird, sollen auf Grundlage der in den neuen Studien- und Prüfungsordnungen verankerten Lernergebnisse zum Umgang mit Heterogenität Genderinhalte in den Lehramtsstudiengängen systematisch und fachspezifisch möglichst allen Studierenden vermittelt werden. Ziel der Tagung war es, die Bedeutung des Themas Gender

im Zusammenhang mit Lehre und Schule auf bildungswissenschaftlicher und schulpraktischer Ebene herauszustellen und Fragestellungen zum Thema in den einzelnen Fachdidaktiken zu beleuchten.

Rund 150 Teilnehmer/innen folgten der Einladung – Studierende und Dozent/innen der Hochschule und anderer Hochschulen, Lehrkräfte, pädagogisches Fachpersonal und Bildungsinteressierte aus ganz Deutschland und der Schweiz. Das Tagungsprogramm bot den Teilnehmer/innen drei Vorträge und eine Auswahl aus sechs Workshops zur Themenvvertiefung.

Hannelore Faulstich-Wieland – renommierte Geschlechterforscherin und Professorin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Schulpädagogik an der Universität Hamburg – eröffnete die Tagung

mit dem Vortrag „Doing Gender im Schulalltag – Gendersensibilität als Ziel von Lehrer/innenbildung“. Sie stellte Praxisbeispiele aus einer ihrer Studien vor, anhand derer sie das „Doing Gender“-Konzept für den Schulkontext deutlich machte. Die Studie wurde in einem Gymnasium durchgeführt, mit der Forschungsfrage: *Welche Auswirkungen hat die Dramatisierung bzw. Entdramatisierung von Geschlecht für die Ausgestaltung einer geschlechtergerechten Schule bzw. Schulkultur?* In diesem Rahmen wurde der Blick der Gymnasiallehrkräfte auf Mädchen und Jungen untersucht – auch dahingehend, inwiefern dieser von stereotypen geschlechtlichen Zuschreibungen geleitet wird.

Die Referentin las exemplarisch Interviewabschnitte vor, die Genderzuschreibungen



Podiumsrunde, v.l.n.r.: Dipl.-Pol. Lisa Wenzel, Mitglied im AK Vielfalt der Pädagogischen Hochschule Freiburg; Prof. Dr. Albert Scherr, Pädagogische Hochschule Freiburg; Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland, Universität Hamburg; Dipl.-Päd. Olaf Jantz, „mannigfaltig e.V.“ und „Trans It e.V.“ Hannover; Stephanie Fritsche, Lehrerin am Friedrich-Gymnasium Freiburg und Dipl.-Päd. Hüseyin Tunc, Projekt STILLE JUNGS, Freiburg

der Lehrkräfte in Bezug auf Jungen und Mädchen beinhalten. Sie berichtete von einem Jungen namens Pavel, der in die fünfte Klasse kam und der Lehrerin an einem Kennenlernabend durch seine Fragen aufgefallen war. Das folgende Fallbeispiel zeigt, welches „Jungenverhalten“ von der Lehrerin als auffällig und störend wahrgenommen wurde:

„Also das war an einem Kennenlernabend, so dass ich gefragt habe, ob jemand noch irgendwelche Fragen hat, und, dass von den meisten Kindern halt einfach kam, welche Fächer haben wir, was müssen wir mitnehmen, und das von dem einen Jungen ... eben kam, darf ich mein Handy verwenden. Und das war für mich irgendwie klar, dass der ganz andere Prioritäten jetzt hat mit diesem Schulstart auch und so ja. Und das ist 'n bisschen so eine unangenehme Frage jetzt, ... aber halt, ja, die erwartet man sich nicht, wenn ein Kind gerade in die Schule kommt und aufgeregt ist, dann, kann das doch nicht das Wichtigste sein,

ja, ob er sein Handy verwenden kann oder nicht. Und das fällt einem halt gleich ins Auge, das ist halt einfach so ...“¹

Aus dem Interview mit der Lehrerin wird deutlich, dass sie das Verhalten von Pavel als auffällig beschreibt, da er sich in ihren Augen nicht „kindgerecht“ verhalten habe. Am Kennenlernabend hat die Lehrerin im Vorfeld des Schulstarts dem Jungen bereits - in ihren Augen gendertypische - Verhaltensweisen zugeordnet, was zur zukünftigen „Sonderrolle“ Pavels als „Problemkind“ in der Klasse beigetragen hat.² Im zweiten Vortrag über „Maskulinitäten, Lern- und Leistungsmotivation bei Jungen. Eine empirische Studie“ sprach Ruth Michalek, Dozentin der Pädagogischen Hochschule Freiburg, aus der Perspektive der Jungenforschung über Genderkonstruktionen von Jungen. Forschungsleitend war die Frage: *Welche (kognitiven und sozialen) Geschlechterkonstruktionen von Jungen haben die deutsche und internationale qualitative und quantitative Forschung he-*

rausgearbeitet? Diese Studienergebnisse zeigen auf, dass verschiedene Maskulinitäten für verschiedene Jungentypen (z.B. familienorientierter Schüler, starker Kerl, individueller Freund, geselliger Freund ...) unterschiedlich wichtig zu sein scheinen. Fazit ist, dass die Lern- und Leistungsmotivation von Jungen mit der unterschiedlichen Bewertung von Männlichkeit zusammenhängt und somit auf Schulleistungen von Jungen Auswirkungen haben kann.

Der Diplom-Pädagoge Olaf Jantz, unter anderem als Jungenbildungsreferent tätig bei den Vereinen „mannigfaltig e.V.“ und „Trans It e.V.“ aus Hannover, hielt den Vortrag „Mit welcher Haltung begegnen wir Mädchen und Jungen im Schulalltag?“ und gab Hinweise für geschlechtergerechte Zugänge in der Schule. Laut Jantz sollte eine professionelle Haltung zu Genderfragen ein Bildungsziel im Rahmen des Lehramtsstudiums sein. Die subjektive Theorie bestimme hierbei die Haltung, so Jantz. Studierende sollten im Studium mehr Raum zur

Ich nehme an der Tagung teil, weil ich erstens in der Hausaufgabenbetreuung oft das Problem habe - gerade mit Kindern der fünften Klasse, - Mädchen und Jungs zu erreichen. Deswegen wollte ich auch in den Workshop von Olaf Jantz „Mädchen und Jungen in der Schule erreichen“. Ich nehme auch teil, weil ich U-AStA-Lehrantsreferent an der Uni Freiburg bin und in dieser Funktion von der Tagung berichten will. Auch bei uns ist es ein großes Thema, wie man Genderinhalte in die Studiengänge integrieren kann.

Ich bin Gymnasiallehrer und habe im Schulalltag immer wieder gemerkt, dass das Thema Gender in unterschiedlichen Dimensionen eine Rolle spielt. Zum Beispiel erlebe ich bei Schülern, dass sie oft sehr stark mit Geschlechtsstereotypen arbeiten - stärker als ich es selbst zu Beginn erwartet hatte. Vor allem Mädels lassen sich in eine Rolle drängen, auch in Bezug auf die Berufswahl. Da würde ich eigentlich gerne etwas ändern.

Teilnehmer/innen äußern sich

Förderung kreativer Lösungen vorfinden, um ihre persönliche Haltung zu entwickeln und zu festigen. Gendertrainings sollten integraler Bestandteil sein und Fallbeispiele als Prüfsteine unserer Haltung dienen: „Nie spiegeln wir uns so, wie im Urteil über den anderen.“³

Mit der Kamera durchs Gelände

Am Nachmittag fanden sechs parallel laufende Workshops zu fachspezifischen Themen in den Fachdidaktiken Sport, Englisch, Kunst und Deutsch, aber auch zu interdisziplinären Themen im Hochschul- und Schulbildungsbereich statt.

So stellte beispielsweise Maria Anna Kreienbaum von der Universität Wuppertal in ihrem Workshop „Genderthemen in der Lehramtsausbildung - Systematische Überlegungen und didaktische Zugriffe“ ein System vor, das sie in der Arbeit mit Studierenden an der Universität Wuppertal einsetzt: Aus gelben, beschrifteten Papierbausteinen wird dabei ein mauerartiges Gerüst aufgebaut. Auf den Bausteinen sind Begriffe wie z.B. „Industriegesellschaft“, „Hegemoniale Männlichkeit“, „soziale Praxis“, „Fordistische Trias“, „Managertyp als ganze Person mit Emotionen“, „wandlungsresistente Familie“ zu lesen. All diesen Begriffen liegen theoretische Konzepte zugrunde, die sich die Studierenden als Theoriebausteine in einem Seminar über „hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen“ erarbeiten müssen.

Um in der Umwelt Genderzuschreibungen beobachten zu können, muss man „sensibel sein für das, was an Bildern vorhanden ist“, so die Erziehungswissenschaftlerin. „Wir drücken den Studierenden die Kamera in die Hand und schicken sie

ins Gelände“, sie sollen damit Bilder und Orte festhalten, die „geschlechtlich aufgeladen“ sind.

Ein wichtiger Aspekt bei der Tagung waren die informellen Gespräche zur Genderthematik, die mit den Experten und Expertinnen geführt werden konnten. So nutzten nicht nur die Tagungsteilnehmerinnen die Gelegenheit des Austauschs, auch das Organisationsteam führte etwa mit Maria Anna Kreienbaum ein Interview über die Umsetzung des Projektes „Professionelle Genderkompetenz“ an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und mögliche Vermittlungswege von Genderthemen in der Lehramtsausbildung. Dabei betonte sie, dass eine *forschende Haltung* wichtig sei, ebenso wie *forschendes Lernen*, um die Vermittlung von Genderthemen voran zu bringen.

Zum Abschluss der Tagung wurden bei der gut besuchten Podiumsdiskussion mögliche Perspektiven für die Entwicklung und Etablierung geschlechtergerechter Bildung in Schule und Hochschule mit Expert/innen aus Wissenschaft und pädagogischer Praxis anregend und impulsiv diskutiert.

Die Tagung zeigte insgesamt die vielfältigen Fragestellungen im Zusammenhang mit Schule, Lehrer/innenhandeln und Gender auf. Aus zahlreichen Rückmeldungen ist vor allem auch der Bedarf seitens der Lehrkräfte und Lehramtsstudierenden deutlich geworden, sich über diese Fragen und Erfahrungen auszutauschen und Handlungswissen für eine professionelle, schulbezogene Genderkompetenz zu erwerben. Die Präsentationen sowie Audiomitschnitte der drei Vorträge am Vormittag und Foto-Impressionen zur Tagung stehen auf der Hochschule-Website unter www.ph-freiburg.de/gendertagung zur Verfügung. <>

Anmerkungen

1) Vgl.: Budde, Jürgen/Scholand, Barbara/Faulstich-Wieland, Hannelore. Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. 2008, S. 102

2) Vgl.: ebd., S. 103

3) Vgl. Vortragsfolien Olaf Jantz, Gendertagung an der Pädagogischen Hochschule Freiburg: www.ph-freiburg.de/gendertagung, Jan. 2013





Erstsemesterstudierende des Faches Kunst bekamen im Rahmen der Veranstaltung „Entwicklung des bildnerischen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen“ den Auftrag, ein Kind oder einen Jugendlichen in seiner Lebenswelt aufzusuchen, die Entstehung einer Zeichnung zu initiieren, zu beobachten, mit Fotos zu dokumentieren und zu präsentieren. So wurden 41 Hausbesuche protokolliert und einige davon zu einer Ausstellung zusammengestellt. Schon seit sieben Semestern besuchen durchschnittlich 35 – 40 Studierende Kinder und Jugendliche zu Hause. Es besteht ein Fundus aus ca. 300 Hausbesuchen.

HAUSBESUCH

Eine Ausstellung

Thomas Heyl



Rekonstruktion von Katinas Zimmer im Rahmen der Ausstellung

Meistens wird eine Zeichnung mit dem Titel „Was ich in meinem Zimmer gerne mache“ dann auch im Zimmer des Kindes/Jugendlichen angefertigt. Diese kleine Studie bahnt für die Studierenden im Rahmen des „forschenden Lernens“ wichtige Kompetenzen an: in der Beobachtung pädagogischer Situationen, in den Forschungsmethoden, in der Gewinnung fachlicher Kompetenzen bei der Beurteilung von Kinderzeichnungen.

Zeichnen ist ein sequenzieller Vorgang und situativ eingebunden. Wo auf dem Blatt beginnt das Kind? Wo zögert es, wo blickt es auf, wann radiert es etwas aus? Was spricht es? Die Studierenden protokollieren alles, was ihnen auffällt. Sie erkennen damit jenseits der entwicklungspsychologischen Dimension die Bedeutung des lebensweltlichen Bezugs des Alltags und der konkreten, einzigartigen Situation.

Umso besonderer ist es, wenn so ein ganz persönliches Zimmer im Original ausgestellt werden kann. Die 15-jährige Katina hat für drei Wochen ihr Zimmer zur Verfügung gestellt, es wurde in Originalgröße rekonstruiert.





Enrico 4 Jahre

besucht von Theresa Gründler

Marie 10 Jahre

besucht von Miriam Ruff

Katharina 18 Jahre

besucht von Catrin Baldischweiler

Auszüge aus den Protokollen

Enrico spielt am liebsten mit seinen Autos in seinem Zimmer. Es fällt ihm sehr leicht, sich für ein Bildmotiv zu entscheiden. Er reagiert mit Freude auf die Aufgabe und ist höchst motiviert.

Die Reihenfolge, nach der Enrico beim Malen vorgeht: Räder + Unterseite des Autos – Autodach + 3 Fenster + Auspuff – fängt an, den unteren Teil des Autos mit Wachsmalstiften anzumalen – Unterbrechung: Umrandung der Fenster mit Filzstift – kleiner Bruder kritzelt unerwartet ins Bild – Gekritzel des Bruders wird mit einbezogen („mein Bruder hat mir geholfen die Lichter zu malen“) ... Enrico rutscht während des Malens oft auf seinem Stuhl herum. Sein Blick richtet sich größtenteils nur auf das Bild, jedoch spricht er sehr oft während des Malens mit seiner Mutter, seinem Bruder oder mit mir. Er sucht den verbalen Kontakt. Beim Anmalen des Autos macht Enrico sehr schnelle Bewegungen, wohingegen er sich bei den Personen im Inneren mehr Zeit lässt.

Er verwendet alle 3 Stiftsorten, die ich ihm zur Verfügung stelle (Holz-, Filz-, Wachsmalstifte). Enrico ist nach knapp 30 Min. mit dem Bild fertig, malt aber danach noch ein weiteres Bild (Dinosaurier – das Spielzeug, das er sich als nächstes wünscht).

Marie zeichnet mit Bleistift vor und radiert oft, sie guckt dabei in den Spiegel, um sich selbst zu malen. Sie überlegt genau, welche Farbe am besten passt. Sie dreht das Blatt ab und zu, um besser zu malen. Sie ist ruhig und konzentriert. Malt im begrenzten Raum, zuerst am Rand dann die innere Fläche aus, malt flächenweise in eine Richtung. Marie hält Stift weit vorne.

Reihenfolge: Sie beginnt am oberen Rand des Blattes. Umriss des Gesichts, dann Augen, Mund und Nase. Malt mit Buntstiften Augenbrauen, Haare und Gesicht an, mit Bleistift Hals und Buch, erst dann Oberkörper und Arme. Malt sich und Buch bunt an, als letztes den Hintergrund mit Couch und Bild an der Wand.

Sonstiges: Marie sagt im voraus, was sie als nächstes malen wird. Sie zweifelt oft und radiert dann wieder (z.B. bei den Fingern). Ihr räumliches Denken wird teilweise im Bild umgesetzt (z.B. Daumen sieht man nicht, da er hinter dem Buch ist). Sie fragt, ob es in Ordnung ist, was sie malt. Marie malt zum Schluss über weiße Stellen, einfarbiges Kleid war ihr zu langweilig und malt deshalb Streifen drauf. Am Ende will sie es ihrer Mutter zeigen.

Katharina: wählt Kohle, überlegt, was sie malen möchte ... Katharina liest gern auf ihrem Bett und entscheidet sich das zu malen, obwohl sie es schwer findet. Zuerst Buch, dann Untergrund, Person, Bett, Hintergrund setzt sich aktiv mit dem Material auseinander (sie hat schon lange nicht mehr mit Kohle gezeichnet, nur irgendwann mal in der Schule) Kommentar von Katharina: „War vielleicht blöd, unten anzufangen.“ Sie weiß sich aber mit einem Blatt Papier zu helfen, das sie über das bereits Gezeichnete legt. Erzählt, während sie zeichnet. Fragt mich über mein Studium, erzählt von der Schule, versucht, etwas auf dem Papier wegzuradiieren und stellt fest, dass es nicht so einfach ist. Geht zum Spiegel, um sich im Liegen zu betrachten, benutzt zwischendrin einen Bleistift.

Fragt mich, wie wir die Bilder „analysieren“, überlegt, wo sie sich in ihrem Zimmer platziert. Erzählt, dass sie lieber zu einem Thema malt als komplett frei, aber dass es ihr auch schwerfällt, wenn alles akribisch genau sein muss. Sie findet es gut, dass für dieses Bild ein Thema gestellt wurde, aber keine Erwartungen an die Korrektheit bestehen. Überlegt, wie sie die Perspektive des Bildes hinkommt. Benutzt ein Taschentuch zum Verwischen.

Frankenstein

Die PH Playmates mit einem klassischen Stoff

Mechthild Hesse

Frankenstein or the Modern Prometheus ist zwar ein klassischer Horrroman (gothic novel), aber er wirft Fragen auf, die über das Horrorgenre hinausgehen: Philosophische Fragen, die heute genauso brennend sind wie vor 200 Jahren, als die junge Mary Wollstonecraft Shelley, Tochter einer Feministin und eines Philosophen, Frau des romantischen Dichters Percy Bysshe Shelley, den Roman schrieb.

Die Hauptfrage ist die der Verantwortung der Wissenschaft: Verantwortung für die „Produkte“ und deren Nutzung. In diesem Fall ist das „Produkt“ ein lebendiger Mensch, der allerdings nicht so geraten ist, wie der besessene Wissenschaftler Frankenstein sich das vorgestellt hat, als er sich am Totenbett seiner Mutter (Sabrina Grauer) schwört, den Tod zu besiegen.

In Frankenstein, das die meisten Zuschauer/innen vor der Aufführung des Stücks an der Pädagogischen Hochschule sicher nur mit einem alljährlich an Halloween erscheinenden Gruselmonster verbanden, geht es darum, dass der Schöpfer seiner Kreatur, die keinen Namen hat, dieselbe aufgibt, als er sieht, dass sie „missraten“ ist. Das „Monster“ aber, das nur von einem blinden Mann, dem selbst Ausgestoßenen DeLacey (Lane Metcalf), akzeptiert, von dessen engster Familie (Felix: Manel Wamsler, Agatha: Lisa Martin) aber verjagt wird, wird zum Mörder: Es tötet William, Frankensteins kleinen Bruder (Christina Cain), Frankensteins Vater (Laura Amrein)

und Elizabeth, Frankensteins Braut (Christina Cain). Am Ende verfolgen sich die beiden Protagonisten gegenseitig bis ans Ende der Welt, wo beide untergehen.

Von Besessenheit und Trauer

Frankenstein ist ein anrührendes Stück. Die Besessenheit von Frankenstein (Daniel Volaric) und die Trauer und Verzweiflung des Monsters (Christina Brücher) werden eindrücklich von beiden Studierenden dargestellt. Besonders anrührend ist die Szene, in der Frankenstein sich endlich entscheidet, die schon fertige, aber noch leblose weibliche Kreatur (Lisa Martin) zu zerstören.

Die Studentin Sarah Kuntze singt, erzählt und deutet als Autorin Mary Shelley ihre eigene Geschichte und reagiert mit Schrecken auf das, was sie selbst mit ihrem Roman geschaffen hat. Dieser dramatische Kunstgriff ist der Inszenierung von Susanne Franz zu verdanken, deren Handschrift wieder deutlich wird und die in ihrer kooperativen Art eindrucksvoll alle Akteur/innen

in Szene zu setzen versteht. Schattenspiel und Beleuchtung (Matthias Reppig) waren Susanne Franz einmal mehr wichtiger als ein aufwändiges Bühnenbild und großartige Requisiten. Und dies hat sich wieder einmal ausgezeichnet. Mit Kontrabass, Gitarre und Klavier deuten und untermalen die Musiker Alexander Schuler und Stefan Dautel die Szenen, verbinden sie geschickt miteinander und geben so der Geschichte noch zusätzlich Spannung.

Die jungen Zuschauer/innen, für die an drei Vormittagsvorstellungen gespielt wurde, sind von ihren Lehrkräften mit eigens für die Vorstellung entworfenem didaktischen Material (Erstellung Mechthild Hesse) auf die Vorstellung vorbereitet worden. U.a. wurden jüngeren Schüler/innen Szenen des von den Playmates zum Theaterstück umgeschriebenen Romantextes zur Verfügung gestellt. Fortgeschrittene Schüler/innen versorgte man mit Diskussionsfragen.

Wie in den vergangenen Jahren waren die drei Vormittagsvorstellungen ausverkauft. <>

Eine Lehrerin der Realschule Elzach musste leider absagen:

Vielen Dank, dass Sie auch dieses Jahr wieder so rechtzeitig an uns gedacht haben und wir die Einladung, als treue Fans, schon vorab bekommen haben. Leider können wir dieses Jahr mit keiner Klasse kommen, was mich sehr betrübt, da die Aufführungen immer ein besonderes Ereignis waren, das den Unterricht davor, aber auch die Wochen danach nachhaltig beflügelt hat. Ich finde, Sie leisten mit Ihrer Arbeit einen ganz tollen Beitrag zum Sprachenlernen und viele meiner Schülerinnen und Schüler und auch ich schwärmen immer noch von den Aufführungen, die uns zu eigenem Theaterspiel animiert haben. Wir bleiben Ihnen aber trotzdem als treue Fans erhalten und freuen uns schon auf die nächsten Projekte.

International unterwegs

La Línea der PH Playmates beim Edinburgh Fringe Festival

Mechthild Hesse

Mit ihrem Stück *La Línea* waren die PH Playmates, die englische Theatergruppe der Pädagogischen Hochschule Freiburg, im August 2012 in Edinburgh beim jährlichen Edinburgh Fringe Festival. Das Stück war in Freiburg im Winter 2011/12 an unserer Hochschule und im Theater Freiburg aufgeführt worden und hatte ca. 2.000 Zuschauer/innen angezogen, davon viele Schülergruppen aus der Region.

Die Theatergruppe der vierzehn Studierenden erwies sich, trotz kurzfristiger Umbesetzung der weiblichen Hauptrolle für zwei Aufführungen, als ungewöhnlich flexibel. Katharina Hoffmann, die vorher eine männliche Rolle hatte, übernahm die weibliche Hauptrolle der Elena, die mit ihrem Bruder Miguel (Lane Metcalf) zusammen versucht, die mexikanisch-amerikanische Grenze illegal zu überqueren, um dort ihre Eltern zu finden. Katharina Hoffmanns kleinere Rollen wurden auf andere Schauspieler/innen verteilt. Auch die Tochter einer ehemaligen PH-Studentin, die zweisprachig aufgewachsene Kathy Meehan, sprang

als Zeitungsverkäufer ein. Das Trompeterduo, das bei den Freiburger Aufführungen aus zwei Frauen bestand (Anna Pfundstein und Antonia Efinger), war nun durch Anna Pfundstein und Alexander Schuler besetzt, der gerade sein Auslandsstudium beendet hatte.

Im August 2012 sind nicht mehr alle Akteure Studierende der Pädagogischen Hochschule. Drei Teilnehmer/innen (Anna Pfundstein, Patrick Quantrell und Sabine Meehan) haben inzwischen ihr Examen abgelegt und zwei von ihnen sind bereits im Referendariat.

Auf der Fringe-Meile

Das Edinburgh Fringe Festival rühmt sich, das weltweit größte Fringe Festival zu sein. „Fringe“ heißt „Rand“, d.h. es spielen professionelle und Amateurgruppen, die es noch nicht auf die großen Bühnen geschafft haben. Auf der „Fringe-Meile“, der High Street von Edinburgh, die direkt zum berühmten Edinburgh Castle führt, präsentieren sich während des Festivals

die Gruppen im Wettstreit miteinander (s. Abb.). Es soll über 1.000 Vorstellungen pro Tag geben, eine Zahl, die man sich nur vorstellen kann, wenn man das lebendige Treiben einmal gesehen hat. Gegen die Übermacht der englischen Gruppen behaupten sich die PH Playmates mit zwei Aufführungen. <>

Eine zuschauende Familie stellte diesen Text ins Netz: *“This is a wonderful play about a brother and sister’s attempt to cross the US-Mexico border illegally. It is told in a funny-sad way by extremely enthusiastic and professional actors and is accompanied by beautiful Mexican music which captures the atmosphere of the culture. The one sad thing is that it’s only on for 3 nights so don’t hesitate to see it. My children (aged 12 and 10) came along and thoroughly enjoyed it. I hope it’s on for longer next year! Well done to all.”*

Offenbar wurden die PH Playmates für eine professionelle Theatertruppe gehalten. Wenn das kein Lob ist!

Die PH Playmates ziehen als „marching band“ durch Edinburgh.





1. Preis, Gruppe bis 12–15 Jahre:
Janis Leimstoll



Hauptpreis Fachcolor Bühler:
Nathalie Lamb



Förderpreis Mundologia:
Verena Gfall

Ver-rückt

7. Freiburger Jugendfotopreis

Helga Epp



1. Preis, Gruppe bis 11 Jahre:
Projektgruppe Soundnezz



Förderpreis der Badischen Zeitung:
Klasse 2a Lortzing-Grundschule

Muss man nicht manchmal die Dinge ver-rücken, um sie gerade zu rücken? Was ist „normal“, was „verrückt“? Diese Fragen stellen sich, wenn man die Einsendungen von Kindern und Jugendlichen zum 7. Freiburger Jugendfotopreis betrachtet.

Es sind nachdenkliche, provokative, witzige, rätselhafte und kreative Interpretationen der diesjährigen Ausschreibung. Viele der Einsendungen hatten spannende, befremdliche, ideenreiche Motive und Details, und die Kinder und Jugendlichen zeigten, wie vielfältig und kreativ das Thema „ver-rückt“ gedeutet werden kann.

Der Freiburger Jugendfotopreis, aus-ge-lobt vom Arbeitsbereich Fotografie an der Pädagogischen Hochschule, will Kinder und Jugendliche motivieren, ihre Sicht der Welt fotografisch auszudrücken und neue Perspektiven zu erkunden.

Viele kreative Ideen

Die besten Fotos des 7. Freiburger Jugendfotopreises wurden am 24. Januar 2013 im Regierungspräsidium Freiburg prämiert. Durch die Preisverleihung führte der Initiator des Wettbewerbs und Vorsitzende der Jury, Alfred Holzbrecher.

Für das Thema „ver-rückt“ hat sich die

Jury ausgesprochen, erklärte Alfred Holzbrecher, „weil es mehrdeutig ist und gerade deshalb viele kreative Ideen freisetzen sollte.“

Stephan Heinisch, Vorstand der Volksbank Freiburg und langjähriger Unterstützer des Fotopreises, würdigte das Engagement des Freiburger Jugendfotopreises für die kulturelle Bildung bei Kindern und Jugendlichen: „Kreatives Schaffen gehört genauso zu den wichtigen Bildungsthemen wie andere Schulfächer. Wenn Kinder und Jugendliche Kunst selber ausprobieren, fördert das nebenbei einige Eigenschaften, die für das ganze Leben wichtig sind. Die Suche nach Lösungen, Ausdruckskraft und Selbstvertrauen sind Faktoren, die wichtig sind im Leben. Und genau das gehört zu den beachtlichen Leistungen des Jugendfotopreises“, betonte Stephan Heinisch.

Alfred Holzbrecher hob bei der Preisverleihung hervor, dass es schon immer das Vorrecht von Kindern und Jugendlichen gewesen sei, aus gewohnten Denkmustern auszubrechen, „Verrücktes“ zu denken und zu tun. Man könne sagen, eine Gesellschaft halte sich jung, wenn sie das nicht nur als bloße Spinnerei abtue oder verurteile, sondern sich von solchen Andersdenkenden inspirieren lasse. <<

Kurz vorgestellt ...

Tanja Sommer

Seit Mitte Januar ist Tanja Sommer als Sachbereichsleiterin Haushalt und stellvertretende Abteilungsleiterin in der Abteilung Finanzen tätig.

In den Jahren 2002-2007 absolvierte sie ein betriebswirtschaftliches Studium an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Freiburg, weiterhin ein Fernstudium in dem Bereich SAP MM und zusätzlich legte sie an der IHK-Freiburg die Prüfung zur Ausbilderin ab. Die letzten elf Jahre war Tanja Sommer am Universitätsklinikum Freiburg beschäftigt, davon sieben als Teamleiterin im Investitionsgütereinkauf. Das dortige Hauptaufgabengebiet umfasste den Einkauf von Labor- und Medizingeräten. Ab dem Jahr 2007 übernahm sie die Ausbildung von fünf Auszubildenden für die Berufe Bürokauffrau und Bürokauffrau für Kommunikation. Im Rahmen

von Neu- und Umbaumaßnahmen war sie für die Beschaffung der Erstausrüstung bei diesen Projekten verantwortlich, einschließlich Prüfung und Abwicklung sämtlicher Vertragsabkommen mit dem Universitätsklinikum Freiburg. Darüber hinaus war Tanja Sommer verantwortlich für die Erstellung, Beratung und Durchführung von Ausschreibungen der Rahmenverträge und Großgerätebeschaffungen für das Universitätsklinikum und die Albert-Ludwigs-Universität.

Tanja Sommer freut sich, an der Pädagogischen Hochschule Freiburg eine neue Wirkungsstätte gefunden zu haben. Die neuen interessanten Tätigkeitsfelder und vor allem das nette und kollegiale Arbeitsklima bestärken sie jeden Tag aufs Neue, diesen Schritt getan zu haben.

Tanja Sommer ist verheiratet und hat einen elf Monate alten Sohn. <>



Tanja Sommer, Sachbereichsleiterin Haushalt und stellvertretende Abteilungsleiterin in der Abteilung Finanzen

Rainer Deißler verabschiedet

Eine Fülle von Aktivitäten

Andreas Eichler

Rainer Deißler, geboren 1946, hat zwanzig Jahre, von 1992 bis 2012 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg als Professor im Institut für Mathematische Bildung (IMBF) gewirkt. Zuvor hatte er eine Laufbahn in der reinen Fachwissenschaft eingeschlagen. Nach dem Studium der Mathematik mit Nebenfach Physik von 1966 bis 1970 an der Universität Freiburg schloss sich die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Mathematischen Institut ebenfalls der Universität Freiburg an (1970-1974), die mit der Promotion 1974 endete. Im Anschluss an die Promotion arbeitete Rainer Deißler weitere sechs Jahre (1974-1980) als wissenschaftlicher Assistent am selben Institut der Universität Freiburg. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit durch einen einjährigen Gastaufenthalt an der University of California (1976-1977).

Den Wechsel von allein fachmathematischen Fragestellungen zu Fragestellungen des Lehrens und Lernens von Mathematik hat Rainer Deißler offiziell 1980 mit der Aufnahme des Referendariats für das Lehramt an Gymnasien vollzogen, das er 1981 mit dem zweiten Staatsexamen abschloss.

Unmittelbar im Anschluss an das Referendariat hat er eine Stelle

als Lehrkraft an den Gewerblichen Schulen in Emmendingen angetreten und dort von 1981 bis 1992 unterrichtet.

1992 ist Rainer Deißler schließlich dem Ruf auf eine Professur an der Pädagogischen Hochschule Freiburg gefolgt. Nahezu genau zwei Jahrzehnte hat er dort die Mathematik und die Mathematikdidaktik, aber auch die Informatik und ihre Didaktik gegenüber Studierenden, Schüler/innen und Lehrkräften vertreten. Aus der Fülle aller Aktivitäten sind es möglicherweise zwei Dinge, die aus den zwei Jahrzehnten am breitesten im Gedächtnis bleiben: Da ist der kreative Umgang mit den Inhalten der elementaren Geometrie, die Rainer Deißler bei Veranstaltungen aller Art, etwa der Science Night, insbesondere dann zu einem Magneten machte, wenn er mit der Kunst des Faltens verblüffte. Über alle fachlichen Aktivitäten hinaus wird er aber auch allen Studierenden des Instituts als jemand in Erinnerung bleiben, der als Anlaufpunkt für sämtliche Problemstellungen rund um das Studium galt.

Das Institut für Mathematische Bildung Freiburg, die Fakultät für Mathematik, Naturwissenschaften und Technik sowie die gesamte Pädagogische Hochschule Freiburg sind Rainer Deißler zu großem Dank und zu großer Anerkennung verpflichtet. <>

Zur Verabschiedung von Christa Röber

Vom doppelten Balanceakt

Petra Gretsch · Gudrun Schönknecht

Im Februar 2012 lud Christa Röber ein zu einem Symposium, mit dem sie sich von der Pädagogischen Hochschule Freiburg verabschiedete. Thematisch geprägt war es einerseits vom eigenen Blick auf ihre Arbeitsschwerpunkte, ihre fachlichen und vor allem auch bildungspolitischen Anliegen, andererseits von Beiträgen von Fachkolleginnen zum Schriftspracherwerb und zur Orthographie, allesamt „Kinder“ der Doktormutter Christa Röber. Nicht nur am Programm, sondern auch an den Gästen wurde schnell deutlich, dass unsere Hochschule nicht der einzige Standort war, an dem sie gewirkt hat und auch weiter wirkt. Im Rahmen dieser Veranstaltung zeigte sich auch, dass ihre Themen sehr verschiedene Bereiche zusammenbinden: ein besonderes Verdienst ihres Wirkens.

Vom doppelten Balanceakt zwischen linguistischer Forschung und Deutschdidaktik ...

Die Kollegin Christa Röber ist an unserer Institution mit zwei besonderen Konzepten verbunden: zum einen dem Brückenschlag zwischen den PH-„Häusern“ Erziehungswissenschaft und Deutsch als sog. Eckprofessur mit besonderem Profil und zum anderen dem didaktischen Konzept der „Häuschenmethode“. Entgegen möglicher Spekulationen stammt Christa Röber jedoch nicht aus einer Immobiliendynastie und hat auch nicht Architektur studiert – nein, sie gehört zu dem Kreis der Dozent/innen, die als gestandene Lehrpersonen das didaktische Gütesiegel einer langjährigen Praxiserfahrung vorweisen können.

Dank eines hervorragenden Abschlusses durfte sie ein verkürztes Referendariat genießen und war im Anschluss bis 1990 im niedersächsischen Schuldienst in einer Grundschule tätig. Dort hat sie sich – neben der regulären Lehre in Regelklassen – schon ab 1978 auch auf Förderunterricht mit Migrant/innen spezialisiert. Sie kann also mit Fug und Recht zu den Müttern der migrantenspezifischen Grundschuldidaktik gezählt werden, was ihren detailgenauen und differenzierten Blick auf Kinder und deren individuelle Ausgangslagen als Grundlage ihrer Forschungstätigkeit erklärt. Diese Kompetenzen wollte sich die Universität Osnabrück nicht entgehen lassen: Als abgeordnete Lehrerin unterrichtete sie ab 1990 im Hochschuldienst, erarbeitete später für das niedersächsische Kultusministerium Unterrichtsmaterialien, konnte des Weiteren ihre fachdidaktische Expertise in die Laborschule Bielefeld einbringen und schärfen, übernahm die Leitung des Lehrerseminars in Osnabrück und war somit auf vielen Stationen im Dienst der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung tätig.

Eine Station verdient hier gesondert erwähnt zu werden, da es sich um eine wundervolle nebenberufliche und ehrenamtliche Tätigkeit handelt, die eigentlich keine „Station“, sondern ein langjähriges Zusatzgleis bildet, aus dem sich peu à peu ein großartiges Fördernetz mit eigenem Bahnhof und vielen Mitarbeitern entwickelt hat: der Verein zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien (VPAK e.V.) in Osnabrück. Seit 1983 leitet Christa Röber den 1981 von ihr mitgegründeten Verein und im Laufe der vergangenen mehr als 30 Jahre war es dem Verein möglich, „mit Hilfe von mehr als 100 pädagogischen Mitarbeiter/innen mehr als 10.000 Kinder und Jugendliche bei dem Erwerb der

deutschen Sprache zu unterstützen und ihnen beim Anfertigen von schulischen Aufgaben Hilfestellung zu gewähren.“ (Homepage des VPAK Osnabrück, Zugriff vom 20.1.2012)

Viele der heute in dem Verein Tätigen sind ehemalige Schülerinnen und Schüler, denen in großer Zahl auf diese Weise Abitur und Studium ermöglicht wurden; fast alle Projekte werden von Migrant/innen geleitet – eine Saat, die aufblüht und den Verein als exzellentes Leuchtturmprojekt auch für andere Städte interessant machen dürfte. So war es nur natürlich, dass Teile dieses Wissens und dieser langjährig gewachsenen Fähigkeiten nicht nur im täglichen didaktischen Handeln ihren Ausdruck fanden, sondern in einem Prozess des Innehaltens auch schriftlich zusammengeführt wurden.

... sowie zwischen Erziehungswissenschaft/ Grundschulpädagogik und dem Institut für deutsche Sprache und Literatur

Im zarten Alter von 46 Jahren entstand folglich eine Dissertation mit dem Titel „Zur Spannung zwischen offenem und gelenktem Unterricht“, die sich nicht der Orthographie, sondern der Weiterentwicklung des Sachunterrichts verschreibt – ein weiterer Beleg für die Breite der Themenbereiche, die Christa Röber in ihrem Lehrerinnen- und ihrem akademischen Leben bearbeitet hat. Von da ab ging sie zwar den Schülerinnen und Schülern als Lehrerin endgültig verloren, konnte jedoch über die besondere Multiplikatorenfunktion in Academia ihre Kompetenzen in die fachwissenschaftliche und fachdidaktische Forschung und Lehre einbringen, wovon zunächst vor allem die Universitäten in Bielefeld, Hamburg und Paderborn profitierten. Dieser Weg führte Christa Röber schließlich 1996 zu unserer Hochschule nach Freiburg, wo sie zunächst nach dem Freiburger Modell der Lehrerbildung eine Professur für Grundschuldidaktik für sprachlichen Anfangsunterricht innehatte, die zusammen mit zwei weiteren Professuren (für mathematischen Anfangsunterricht und Sachunterricht) im Institut für Erziehungswissenschaft angesiedelt waren. Christa Röbers Professur wurde im Zuge von Umstrukturierungen 2002 in eine Eckprofessur am Institut für Erziehungswissenschaften und am Institut für deutsche Sprache und Literatur umgewandelt.

Forschungstätigkeiten

Mit Blick auf die Forschungstätigkeiten der hier zu Würdigenden lässt sich neben der fachdidaktischen und grundschulpädagogischen Expertise eine vertiefte Hinwendung zur Fachwissenschaft, genauer gesagt zur Sprachwissenschaft, im Jahre 1988 diagnostizieren, welche mit der Publikation der „Grundzüge der deutschen Orthographie“ von Utz Maas zusammenfällt. Diese Verbindung hat sich für die Sprachdidaktik als äußerst fruchtbar erwiesen. Die ausgereifteste Frucht dieses Forschungsgartens kann man sich in frischem Grün gebunden ins Regal stellen, betitelt: Grundlagen der silbenanalytischen Methode. Ihre tiefe Hinwendung zu und ihr Respekt vor den Kindern kommt im Untertitel zum Ausdruck: Die Leistungen der Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen.

Im Zentrum all ihrer fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Überlegungen steht zunächst das Kind – seine Wahrnehmungsmöglichkeiten, seine intellektuellen Fähigkeiten und sein Drang, um nicht zu sagen Zwang, zur Regelbildung. So hat sich Christa Röber auch immer wieder im Diskurs der Grundschulpädagogik und der Grundschulforschung, z.B. auf Tagungen, positioniert. Die Professionalisierung und Professionalität von Grundschullehrkräften auf fachdidaktischer Grundlage war ihr ein wichtiges Anliegen. Christa Röber hat uns mit ihrem Engagement für „Häuschen“ das Haus der Orthographie geöffnet: eine wunderschöne Villa mit harmonischer Architektur mit historischen Türmchen und Erkern – erst über diese scheinbar primitive

Visualisierung des Häusermodells sind Kinder, Jugendliche, Studierende und Erwachsene in die Lage versetzt worden, bspw. die Schärfungsschreibung zu verstehen. Ohne sie darauf reduzieren zu wollen, erkennen wir neidlos an: Christa Röber ist die beste Haus-Meisterin, die man sich vorstellen kann!

Das Institut für deutsche Sprache und Literatur, das Institut für Erziehungswissenschaft, die Abteilung Grundschulpädagogik, Unterrichtsforschung und Professionalisierung und die gesamte Pädagogische Hochschule danken Christa Röber für ihr Engagement. Verbinden möchten wir dies mit den besten Wünschen für die nächsten Jahre, die nach erstem Anschein weiter sehr produktiv sein werden. 

Personalia

Berufungen

Dr. Holger Thünemann, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft, Professur für Geschichte

Dr. Thomas Raith, Institut für Anglistik, Professur für Didaktik der englischen Sprache, Literatur und Kultur

Dr. Franziska Birke, Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Professur für Wirtschaftspädagogik

Einstellungen

Martin Keller, Hausmeister

Maria Helene Gibson, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, befristet

Tim Kramer, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Biologie und ihre Didaktik, Projekt SysThema, Teilzeit, befristet

Angela Stähle, Verwaltungsmitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt T³, Teilzeit, befristet

Dr. Raphael Spielmann, Akademischer Mitarbeiter, Institut der Bildenden Künste

Annika Blakowski, Auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation

Sabrina von Winkler, Auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation

Christa Koentges, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, Teilzeit, befristet

Dr. Marcus Blümel, Akademischer Mitarbeiter, Prorektorat Lehre und Studium, Projekt Tandem-Teaching, Teilzeit, befristet

Johannes Bertsch, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Geographie und ihre Didaktik, Teilzeit, befristet

Bianka Breyer, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Medien in der Bildung, Projekt Animationen, Teilzeit, befristet

Petra Blocksdorf, Akademische Mitarbeiterin, Institut der Bildenden Künste, Teilzeit, befristet

Kira-Olivia Harsch, Bibliotheksmitarbeiterin, Teilzeit, befristet

Birgit Braun, Akademische Mitarbeiterin, Zentrum für schulpraktische Studien, Teilzeit, befristet

Silvia Gerster, Akademische Mitarbeiterin, BA Gesundheitspädagogik, Teilzeit, befristet

Julia Rigal, Akademische Mitarbeiterin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Schreibzentrum, Teilzeit, befristet

Arne Scholz, Verwaltungsmitarbeiter, Europabüro, Teilzeit, befristet

Carina Wolf, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, Projekt AVE, Teilzeit, befristet

Annette Kern, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Teilzeit, befristet

Lalitha Chamakalayil, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft, Projekt Lebensstrategien, Teilzeit, befristet

Benjamin Rott, Akademischer Mitarbeiter,

Institut für Mathematische Bildung, Projekt LeScEd, Teilzeit, befristet

Beate Berger, Technische Lehrerin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, Teilzeit, befristet

Karin Eble, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft, BA/MA Gymnasiales Lehramt, Projekt SelfdefenceIT, Teilzeit, befristet

Daniela Fanta, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Biologie und ihre Didaktik, Projekt SysThema, befristet

Dr. Ursula Degener, Akademische Mitarbeiterin, Prorektorat Lehre und Studium, Projekt Beratungsnetz, Teilzeit, befristet

Miriam Nürnberger, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, Teilzeit, befristet

Jens Schneider, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Erziehungswissenschaft, Teilzeit, befristet

Alexandra Sturm, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt IM2, Teilzeit, befristet

Maria Pelzer, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt Anschlussfähigkeit, Teilzeit, befristet

Dr. Jacqueline Passon, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt *Instem*, Teilzeit befristet

Christine Ebner, Akademische Mitarbeiterin, Institut der Theologien, Teilzeit, befristet

Henrike Schönau, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, BA Gesundheitspädagogik, Teilzeit, befristet

Elena Schäfer, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt PRIMAS, Teilzeit, befristet

Joana Engler, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt Anschlussfähigkeit, Teilzeit, befristet

Kathrin Bäuerle, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, Projekt Asthma, Projekt RISCA, Teilzeit, befristet

Dr. Karen Reitz-Koncebovski, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, Projekt PRIMAS, Teilzeit, befristet

Tanja Sommer, Verwaltungsangestellte, Abteilung Finanzen, Sachgebiet Haushalt, befristet

Caroline Janz, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Soziologie, Projekt Auswahlprozesse in der Lehrstellenvergabe, Teilzeit, befristet

Silke Miklejewski, Akademische Mitarbeiterin (auf der Insel Föhr), Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, Projekt Asthma, Teilzeit, befristet

Gabriele Pracht, Verwaltungsmitarbeiterin, Sekretariat, Dekanat III

Ausgeschieden

Gabriele Jahn, Verwaltungsmitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft

Gabriele Fischer, Verwaltungsmitarbeiterin, Akademisches Prüfungsamt, Altersteilzeit

Arnold Schenk, Projektmitarbeiter, Institut für Erziehungswissenschaft

Ulrike Roesler, Akademische Mitarbeiterin, BA/MA Gymnasiales Lehramt

Jessica Hendler, Projektmitarbeiterin, Institut für Psychologie

Teresa Jakob, Projektmitarbeiterin, Institut für Biologie und ihre Didaktik

Dr. René Gründer, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Soziologie

Petra Krauthausen, Akademische Mitarbeiterin, Institut der Bildenden Künste

Johannes Bassauer, Bibliotheksangestellter, in den Ruhestand

Ulla Bley, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit

Dr. Marcel Robischon, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Biologie und ihre Didaktik

Angelika Wiesler, Verwaltungsmitarbeiterin, Telefonzentrale, in den Ruhestand

Melanie Fröhlich, Akademische Mitarbeiterin, Rektorat, Colingua

Dr. Karl-Heinz Jäger, Akademischer Mitarbeiter, Institut für deutsche Sprache und Literatur, in den Ruhestand

Silke Mayer, Verwaltungsmitarbeiterin, Institut für Medien in der Bildung

Nadine Kramer, Projektmitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung

Rebecca Kröger, Projektmitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung

Maja S. Maier, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Traudel Günnel, Gleichstellungsbeauftragte, Institut für Medien in der Bildung

Matthias Paul, Projektmitarbeiter, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit

Brigitte Greiff, Verwaltungsmitarbeiterin, Registratur, Altersteilzeit

Astrid Weber, Verwaltungsmitarbeiterin, Sekretariat, Dekanat III, Altersteilzeit

Dr. Constanze Weth, Institut für Romanistik

Vereinigung der Freunde



der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V. (VdF)

Zweck

Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Aufgaben der Pädagogischen Hochschule Freiburg in Lehre und Forschung, der wirtschaftlichen und sozialen Unterstützung, der kulturellen und sportlichen Betreuung der Studierenden und der internationalen Zusammenarbeit.

Der Verein verfolgt dabei ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Die Gemeinnützigkeit hat das Finanzamt Freiburg mit Bescheid vom 16. Dezember 2003 anerkannt. Für Beiträge und Spenden werden Zuwendungsbestätigungen erteilt.

Die Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V. (VdF) macht die Dinge möglich, für die entsprechende Mittel der Hochschule oder des Landes nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen: Zuschüsse für Auslandsaufenthalte für Studierende und ausländische Gastwissenschaftler/innen, Bezuschussung von Exkursionen und Veröffentlichungen, Prämierung herausragender Dissertationen, Diplomarbeiten und wissenschaftlichen Hausarbeiten u. v. m.

Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erwerben kann jede natürliche Person, jede Gesellschaft oder Handelsfirma sowie jede juristische Person des privaten und öffentlichen Rechts, die sich zu den satzungsmäßigen Zielen des Vereins bekennt und diese zu fördern bereit ist.

Die Mitglieder sind verpflichtet, einen jährlichen Beitrag, dessen Höhe in ihr eigenes Ermessen gestellt wird, zu entrichten.

Vorstand

Der Vorstand besteht aus:

- dem Vorsitzenden, Horst Kary, Senator e.h., ehm. Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
- der stellvertretenden Vorsitzenden, Angelika Ridder, Leiterin des Goethe-Instituts Freiburg
- dem Schatzmeister, Albert Schultis, Stiftungsmanagement der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
- dem Schriftführer, Hendrik Büggeln, Kanzler der Pädagogischen Hochschule Freiburg
- dem Vertreter des Regierungspräsidiums Freiburg als Mitglied kraft Amtes, Schulpräsident Rudolf Bosch
- dem Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg als Mitglied kraft Amtes, Prof. Dr. Ulrich Druwe

Werden Sie Mitglied!



Pädagogische Hochschule Freiburg

Université des Sciences de l'Éducation · University of Education

Impressum

Herausgeber:

Der Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg

Redaktion (Presse & Kommunikation):

Ursula Elsner, Helga Epp, Olivier Mentz, Reinhold Voß

Titel, Satz und Gestaltung: Ulrich Birtel

Texterfassung: Claudia Maier

Fotos: Helga Epp, Nasser Parvizi, Ulrich Birtel

Druck: Buchdruckerei Franz Weis KG, Freiburg; erscheint halbjährlich

ph-fr (PDF-Format):

www.ph-freiburg.de/zentral/hochschule/presse/phfr/

ISSN 1611-0390

www.qu-int.com



semesterticket

**6 Monate mobil mit dem Semesterticket.
Jetzt online kaufen! ***

Das Semesterticket * online:
für alle Studierenden der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Pädagogischen Hochschule Freiburg
und der Hochschule für Musik Freiburg.

Aus dem Netz ins Netz.
Sicher kaufen | bequem ausdrucken | direkt abfahren



buchhandlung
vogel



Pädagogik Studium

Gesundheit Wissen & Nachschlagen

Philosophie Erziehung Gedichte

Krimi Wirtschaft & Gesellschaft

Küche Belletristik

Geschenke **Sport & Freizeit**

Reisen Schule & Lernen

Haus & Garten Geschichte

buchhandlung
vogel



durchgehend geöffnet

an der PH Freiburg, Kunzenweg 26

Tel. 07 61/6 72 44, Fax 07 61/6 02 70

info@buchhandlung-vogel.de

www.buchhandlung-vogel.de

buchhandlung
vogel

